

Ernst Chr. Suttner

**DIE RUMÄNISCHE ORTHODOXIE
DES 16. UND 17. JAHRHUNDERTS IN AUSEINANDERSETZUNG
MIT DER REFORMATION**

I. Im 16. Jahrhundert

1. Das Fürstentum Siebenbürgen

Die abendländischen Christen Siebenbürgens hatten sich sehr schnell der Reformation geöffnet und konstituierten alsbald kirchliche Gemeinschaften mit lutherischem, kalvinistischem oder antitrinitarischem Bekenntnis.¹ Schon in den Jahren, die der kirchlichen Konstituierung vorangingen, hatten reformatorische Kreise versucht, auf die orthodoxen Rumänen des Landes durch Buchdruck in rumänischer Sprache Einfluß zu gewinnen. Später bedienten sich die Calvinisten und die Antitrinitarier auch administrativer Mittel, um mit mehr Nachdruck für ihre Ideen zu werben.² Auf beide Weisen erlangte die Reformation Echo bei einem Teil der Rumänen und stieß auf den Widerstand der großen Mehrheit.

Was die publizistischen Bemühungen anbelangt, gab es bereits vorher Übertragungen von Bibeltexten ins Rumänische; aber sie lagen nur handschriftlich vor. Auch der Buchdruck hatte im walachischen Kloster Dealu schon früher eingesetzt; doch wurden dort Bücher in kirchenslawischer Sprache gedruckt. Daß man neuerdings Übersetzungen druckte und so den Rumänen den Zugang zur Bildung erleichterte, wäre kein Grund zur Empörung gewesen, wenn nicht aus den Einleitungen und Erklärungen zu den biblischen Texten und insbesondere aus den katechetischen Passagen ein neuer Geist gesprochen hätte. Es waren nicht die gewohnten Bücher, die man den Rumänen in ihrer Sprache anbot. Die katechetischen Ausführungen waren kürzlich

¹ Zur Reformation in Siebenbürgen gibt es reiche Literatur. Eine Zusammenstellung deutschsprachiger Arbeiten in: E. SUTTNER: Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, Wien 1978, S. 209f. und 225. An jüngeren Arbeiten ist zu ergänzen: P. PHILIPPI: Staatliche Einheit und gesellschaftliche Pluralität in der Religionsgesetzgebung Siebenbürgens, in: Heidelberger Jahrbücher 18, 1974, S. 50-65; L. BINDER: Grundlagen und Formen der Toleranz in Siebenbürgen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Siebenbürgisches Archiv 11, 1974, S. 49-102; C. GÖLLER: Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens, 1. Bd., Bukarest 1979; K. REINERTH: Die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen, Köln/Wien 1979.

² Eine Darstellung der Vorgänge in SUTTNER, Beiträge, S. 209-216.

überhaupt neu verfaßt worden, und die für den Gottesdienst gedachten Sammlungen biblischer Texte waren liturgischen und pastoralen Erfordernissen gemäß zusammengestellt, die nicht aus dem orthodoxen Herkommen erwachsen, sondern aus der von den Reformatoren umgeformten römischen Überlieferung. Also wurde Widerspruch laut. Ein Siebenbürger Geistlicher schrieb 1546 an einen Amtsbruder in Schlesien: "Der Katechismus wurde ins Walachische übersetzt und in Hermannstadt gedruckt. Viele von den Priestern halten an dem Buch wie an etwas Heiligem fest, viele aber verdammen es entschieden."³

Die warnenden Stimmen setzten sich durch; in der Walachei begann man, den Druck von Gottesdienstbüchern in kirchenslawischer Sprache zu mehren und solche Bücher nach Siebenbürgen zu liefern. Die Siebenbürgener Druckerei geht einige Jahre später ebenfalls zur kirchenslawischen Sprache über. Man darf vermuten, daß dies vor allem deswegen geschah, weil die herkömmlichen Bücher leichter verkauft werden konnten bei der Geistlichkeit der Rumänen, die das Glaubenserbe erhalten wollte und allen Neuerungen abhold war. Die rumänischen Priester waren für einen differenzierenden Gebrauch der neuen Bücher, bei dem man das Fremdartige überblättert und nur das Unumstrittene verwendet hätte, bildungsmäßig noch nicht gerüstet. So fühlten sie sich geborgener, wenn sie bei der alten, den Gemeinden unverständlichen Sprache verblieben, in der mit Sicherheit das vorgelegt wurde, was dem Glaubenserbe entsprach.

Orthodoxe Priester amtierten in den rumänischen Gemeinden Siebenbürgens seit unvordenklichen Zeiten, als die Reformation einsetzte. Auch klösterliche Niederlassungen gab es, desgleichen Bischöfe, von denen einige sogar namentlich bekannt sind.⁴ Das orthodoxe Kirchenleben konnte sich dank des Schutzes und der materiellen Hilfe durch die Fürsten der Walachei und der Moldau behaupten. Eine im vollen Sinn rechtlich errichtete orthodoxe Diözese gab es in Siebenbürgen aber nicht. Als die Ungarn Siebenbürgens den ersten kalvinistischen Superintendenten eingesetzt hatten und wenige Jahre danach sich der Siebenbürger Landesfürst vom kalvinistischen Bekenntnis weg- und dem antitrinitarischen zuwandte, suchten die den Siebenbürgener

³ Zitiert nach I. BIANU - N. HODOŞ: Bibliografia românească veche (künftig: BIANU-HODOŞ) Bd. I, Bukarest 1903, S. 22. Vom Katechismus aus dem Jahr 1544, auf den sich diese Worte beziehen, ist kein Exemplar erhalten. Wir besitzen einen Katechismus aus dem Jahr 1559; dieser dürfte auf eine ungarische Version des kleinen Katechismus Luthers zurückzuführen sein und ist vermutlich eine zweite Auflage des Katechismus, von dem der Siebenbürgener Geistliche schreibt.

⁴ Eine Zusammenstellung aller erreichbaren Informationen bei M. PĂCURARIU: Listele cronologice ale ierarhilor Bisericii Ortodoxe Române, Bukarest 1975, S. 24-27.

Landtag dominierenden reformatorischen Kreise helvetischer Richtung auch den Rumänen des Landes einen "Bischof und Superintendenten" zu geben. Daß die neue Diözese reformatorisch, nicht orthodox ausgerichtet war, trat klar zutage, als der zweite Amtsinhaber 1569 in Aiud eine Synode abhielt, bei der in sechs im Geist der helvetischen Reformation abgefaßten Punkten die Grundordnung der neuen Diözese festgelegt und der Fürst aufgefordert wurde, durch staatlichen Zwang durchzusetzen, daß sich die rumänischen Gemeinden im ganzen Land der neuen Ordnung fügten.⁵

Erhaltene Urkunden zeugen von "Unbotmäßigkeit" der Gemeinden und Priester gegen den "Bischof und Superintendenten". Als 1571 ein Thronwechsel stattfand und in Stefan Báthory ein Katholik auf den reformierten, später antitrinitarischen Johann Sigismund Zápolya folgte, konnten die Verteidiger der alten Tradition das Haupt heben. Sie erlangten vom neuen Fürsten das Recht auf einen orthodoxen Bischof, der zur Weihe zum serbischen Patriarchen nach Peć gesandt wurde. Wenig später, im Jahr 1574, erfolgte durch Stefan Báthory die volle rechtliche Errichtung einer orthodoxen Diözese für Siebenbürgen. Ihr Sitz wurde in der Hauptstadt des Landes, in Alba Julia, eingerichtet; gemäß den Erfordernissen des orthodoxen Kirchenrechts wurde sie einer Metropole, nämlich derjenigen der Walachei, eingegliedert. Damit wurde die Obsorge für die Orthodoxie in dem von der Reformation stark erfaßten Siebenbürgen in aller Form der Synode der walachischen Metropole übertragen. Der walachische Metropolit hatte nunmehr für die Weihe der Bischöfe von Alba Julia Sorge zu tragen; er sollte, wie wir sehen werden, in Zusammenhang mit der kanonischen Prüfung und der allenfalls erforderlichen Instruktion der aus Siebenbürgen zu ihm gesandten Weihekandidaten im nachfolgenden Jahrhundert in eine ernste Auseinandersetzung mit dem reformatorischen Gedankengut eintreten müssen.

Trotz des geschilderten Widerstands war das Wirken der reformatorisch orientierten "Bischöfe und Superintendenten" nicht ohne Ergebnis geblieben, wie aus einem Beschluß hervorgeht, den der reformatorisch dominierte Siebenbürgener Landtag faßte, als 1577 der zweite von ihnen gestorben war: "Da es auch unter den Rumänen viele gibt, die, erleuchtet von Gott dem Herrn, sich vom griechischen Bekenntnis losgesagt haben und das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache hören, haben wir, weil ihr bisheriger Superintendent gestorben ist, beschlossen, daß sie aus ihrer Mitte einen gelehrten und gerechten Mann mit

⁵ In deutscher Übersetzung finden sich die Synodalbestimmungen bei I. LUPAŞ: Zur Geschichte der Rumänen. Sibiu 1943, S. 236f.

wahrer Einsicht wählen sollen, damit die Predigt des Wortes des lebendigen Gottes unter ihnen nicht aufhöre, sondern weitergehe."⁶ Die so eingeleitete Aufspaltung der Rumänen nahm jedoch in der folgenden Zeit dadurch ein Ende, daß alle, "die sich vom griechischen Bekenntnis losgesagt haben", über kurz oder lang vollständig in der kalvinistischen Kirche und in den Ungarn aufgingen. Die erste Auseinandersetzung der orthodoxen Rumänen mit der Ideenwelt der Reformation im 16. Jh. führte zum kirchlichen und volksmäßigen Überwechseln eines Teils der Siebenbürgener Rumänen zum ungarischen Calvinertum.⁷ Doch die breite Mehrheit der Rumänen erwies sich als unzugänglich für die Neuerungen.

2. Das Fürstentum Moldau⁸

Stefan der Große (1457-1504), unter dem das Fürstentum eine hohe kulturelle Blüte erlangte, hatte eine Politik verfolgt, die jeder der vielen Volksgruppen im Land das Selbstbestimmungsrecht in religiösen Dingen beließ. Petru Rareş (1527-1538; 1541-1546) blieb bei dieser Politik, wie der österreichische Gesandte Georg Reicherstorffer⁹ bezeugt: "[...] istic diversae sectae, et diversa quoque religionum et nationum genera habentur, ut pote Ruthenorum, Sarmatarum, Rascianorum, Armeniorum, Bulgarorum et Tartharorum, non minor denique pars Saxonum Transylvanorum, hanc terram passim inhabitantes, imperio Moldavi waywodae obnoxii, varietate tamen ceremoniarum et dogmatum sine contentione utuntur et quaelibet secta sive natio solitis suis ritibus et legibus pro suo fruitur libitu. Eodem quoque modo et ordine monachi christianam religionem illic profitentes, sacris suis ceremoniis et officiis iuxta monaste-

⁶ Vgl. S. SZILAGYI: *Monumenta Comitativa Regni Transylvaniae*, 111, S. 118.

⁷ Von der Tatsache, daß in Südosteuropa über Jahrhunderte hinweg der Wechsel der konfessionellen Zugehörigkeit einen Wechsel der Volkszugehörigkeit zur Folge hatte, ist die Rede in den beiden Aufsätzen: E. SUTTNER: *Kirchensprache und Nation in der bulgarischen Geschichte*, in: *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich* 4(1981)11-22; und DERS.: *Toleranzgesetzgebung Josefs II. und die Orthodoxie im Habsburgerreich*, in: P. BARTON (Hg.): *Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen*, Wien 1981.

⁸ Obgleich sich die Reformation in der Moldau weniger durchsetzen konnte als in Siebenbürgen, sind unsere diesbezüglichen Ausführungen ausführlicher, weil wir nicht wie für die Ereignisse in Siebenbürgen auf vorhandene Darstellungen verweisen können.

⁹ Über Reicherstorffer vgl. den Beitrag von F. TEUTSCH, in: *Allgemeine deutsche Biographie*, XXVII, S. 678f.

rii et ordinis sui consuetudinem sive regulam utuntur."¹⁰

Das reformatorische Gedankengut konnte also von den Sachsen und Ungarn Siebenbürgens an die Sachsen und Ungarn der Moldau weitergegeben werden, und unter dem Moldauer abendländischen Klerus erlangten binnen kurzem die Protestanten die Mehrheit. Umso leichter konnten die reformatorischen Ideen in die Moldau gelangen, als Petru Rareş 1529 von Johann Zápolya als Gegenleistung für Unterstützung gegen Ferdinand von Habsburg verschiedene Siebenbürger Besitzungen erhielt; möglicherweise hatte auch Johannes Honter in der Moldau geweiht.¹¹ Wie in Siebenbürgen war auch in der Moldau der Protestantismus nahe daran, die katholische Kirche ganz abzulösen. Da erfolgte ein Wandel in der Religionspolitik der Moldauer Fürsten.

Elias II. (1546-1551), Sohn und Nachfolger von Petru Rareş, hatte sich ganz mit Moslems umgeben und nicht mehr am religiösen Brauchtum der rumänischen Kirche festgehalten. Schließlich trat er überhaupt zum Islam über, sah sich dadurch aber zum Thronverzicht zugunsten seines Bruders Stefan (1551-1552) genötigt; er erhielt vom Sultan eine andere Herrschaft. Stefan mußte nun Eifer für seine christliche Religion beweisen. Er tat es, indem er nicht nur selber am kirchlichen Leben der Orthodoxie teilnahm, sondern auch die Häretiker zur Annahme des orthodoxen Glaubens zu bewegen suchte. Der Beginn einer Armenierverfolgung unter seiner Regierung ist in der armenischen Literatur gut bezeugt; wie Ş. Papacostea aufzeigt, war diese aber nur Teil von Zwangsmaßnahmen gegen die Anhänger aller (vom Standpunkt der Orthodoxie) häretischen Glaubensbekenntnisse.¹² Doch auch dadurch konnte Stefan dem Verdacht, gleich seinem Bruder zum Islam zu neigen, nicht entgehen, denn zur türkenfreundlichen Bojarenpartei zählend, suchte er bei den Türken Freunde und fand auch persönlich an den türkischen Haremssitten mehr Freude als an der Eheauffassung der Orthodoxie. Der Argwohn erleichterte eine Revolte des polenfreundlichen Adels, die ihn um Thron und Leben brachte und 1552 Alexandru Lăpuşneanu erhob.

Der neue Herrscher setzte die Politik der Ketzerbekämpfung fort. Ein Rivale Alexandrus, der Grieche Jakob Basilikus Heraklides, schrieb über ihn an Kaiser Ferdinand I., als er Ferdinands Hilfe für Umsturzpläne suchte: "... Templa a pijs,

¹⁰ Zitat nach Ş. PAPACOSTEA: Moldova în epoca reformei, in: Revista de istorie 4, 1958, S. 55-76, hier: S. 65.

¹¹ K. KLEIN: Der Humanist und Reformator Johannes Honter, Hermannstadt/München 1935, S. 74-76, hält dafür, daß Honter in Moldauer Klosterbibliotheken nach Handschriften gesucht habe.

¹² Vgl. Ş. PAPACOSTEA, Moldova, a.a.O.

multis ante annis aedificata diruit. Sacerdotes contra omne ius Christianorum, non exutos dignitate trucidat, quemadmodum nuper septem sacerdotes indicta causa, nullis auditis testibus ex sola suspitione, palis affixit ..." ¹³. An Erzherzog Maximilian, der der neuen Lehre gewogen war, schrieb der Heraklide offen, daß diese Maßnahmen gegen das "reine Evangelium" gerichtet waren. ¹⁴

Sein tyrannisches Wesen machte Alexandru unbeliebt. Nicht einmal die orthodoxen Kreise konnte er durch seine gewaltsamen Bekehrungsversuche auf seiner Seite halten. Wir haben eine Bittschrift der Moldauer Großen mit dem Metropoliten und den Bischöfen an der Spitze an Kaiser Ferdinand, in dem sie um Hilfe ersuchen, weil sie an die Stelle des "nulla legitima electione ... sed armis Polonorum introductum" Alexandru, der sich zudem als Türkenfreund erwiesen habe, den Jakob Heraklides erheben wollten, den sie "paribus suffragariis, et unanimi consensu" erwählt hätten. ¹⁵ Mit Hilfe derer, die unter Alexandru um Gut, Gesundheit und Leben bangten, und mit Unterstützung der polnischen und litauischen Protestanten bemächtigte sich der Heraklide 1561 des Thrones.

Jakob Basilikus Heraklides, ¹⁶ in der rumänischen Literatur

¹³ Brief vom 1.4.1560 an Kaiser Ferdinand, Ed. HURMUZAKI: II, 1, S. 374.

¹⁴ Brief vom 24.5.1560 an Erzherzog Maximilian, ed. A. VERESS: Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării Românești I, Bukarest 1929, S. 180f.: "[...] nam Tyrannus ille, qui hactenus saeviit in bona et in corpus, iam conscientias etiam miserorum hominum laedere non veretur, propositis nescio quibus certis constitutionibus ac caeremoniis, contra purum ac syncerum verbum Christi domini [...]." Der kaiserliche Gesandte Belsius, der beim Herakliden akkreditiert worden war, als dieser tatsächlich die Herrschaft über die Moldau an sich gerissen hatte, bestätigt dies in zwei Briefen an Maximilian und Ferdinand. Unter dem 8.4.1562 schreibt er an den eben zum deutschen König gewählten Maximilian über die Popularität des neuen Fürsten: "Ouae populorum in ipsum studia et inclinatio? Certe omnibus est amor et Delitiae, praecipue ex Saxonum genere. Omnes enim Alexander ui et nefande ad Baptismum Flaccicum [= walachisch, also orthodox; Anm. des Verf.] suum redegerat, quibus hic suam iterum cessit religionem" (Ed. HURMUZAKI: II, 1, 404). An Ferdinand I. schreibt Belsius unter dem 13.4.1562: "Despota [...] haec quoque scribere iussit, quod quoniam Alexander Moldaus omnis generis nationibus religione genuina adempta in flaccicam et rebaptizatione et habitu coegisset, constituisse se Episcopum nationis Saxonicae et Hungaricae, qui et templa ablata restauret, et animas in fide confirmet, huic nomen est Joani Lusenio natione Polonus [...]." (Ed. HURMUZAKI: II, 1, S. 407).

¹⁵ Ed. HURMUZAKI: II, 1, S. 385.

¹⁶ Zu Jakob Basilikus Heraklides vgl. E. LEGRAND: Deux vies de Jacques Basilicos, Paris 1889; eine der beiden Viten in deutscher Übersetzung mit ausführlichem Kommentar: H. PETRI: Das Leben des Jakob Basilikus Heraklides, in: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, NF 44, 1927; DERS.: Jakobus Basilikus Heraklides, Fürst der Moldau, seine Beziehungen zu den Häuptern der Reformation in Deutschland und Polen und seine reformatorische Tätigkeit in der Moldau, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 46, 1928, S. 105-143; C. MARINESCU: A propos d'une biographie de Jacques Basilicos

Despot Vodă genannt, der ein sehr abenteuerliches Leben führte, stammte aus Griechenland und rühmte sich edelster Abkunft. Auf Chios war er in der Schule des Arztes Hermodorus Lestarchus¹⁷ gewesen. Um die Mitte des 16. Jh.s war er Medizinstudent in Montpellier. Dann nahm er Kriegsdienste an, avancierte militärisch und publizierte 1555 in Antwerpen eine kleine strategische Schrift.¹⁸ Im gleichen Jahr beglaubigte ihm Kaiser Karl V. Genealogie¹⁹ und Herrschaftsansprüche über die Inseln Samos und Paros und erhob ihn zum Ritter. Um die gleiche Zeit kam er mit Melanchthon und dessen Kreis in Verbindung. Er führte in Wittenberg häufige und ausführliche Gespräche mit den Häuptern der Lutheraner und war wohl deren erster Gesprächspartner aus der griechischen Welt.²⁰ Von den reformatorischen Ideen überzeugt, bekannte er sich fortan zum Protestantismus und blieb mit Melanchthon in Briefverkehr. Weiter hören wir vom Versuch des Herakliden, in die Dienste des dänischen Königs zu treten. 1556 befand er sich in Rostock. Dort soll er Professor für Mathematik gewesen sein; sein Name findet sich aber nicht in der Universitätsmatrikel. 1557 war er bei Herzog Albrecht in Königsberg, dann in Wilna beim Fürsten Nikolaus Radziwill, beiden als Soldat, Gelehrter und überzeugter Anhänger der Reformation willkommen. Hier wurde er mit den Vorkämpfern der polnischen Reformation und durch sie mit kal-

l'Héraclide, récemment découverte, in: *Mélanges d'Histoire Générale*, Bukarest 1938, Bd. 11, S. 381-422 (mit ausführlichen Angaben über die zahlreichen sonstigen biographischen Quellen auf S.381f.).

¹⁷ Kurze Biographie des Arztes, eines Exalumnus des Griechischen Kollegs in Rom, bei E. LEGRAND: *Bibliographie Hellénique des XV^e et XVI^e siècles*, I, S. 253-258.

¹⁸ "De Morini quod Terouanam vocant atque Hedini expugnatione deque praelio apud Rentiacum et omnibus ad hunc usque diem vario eventu inter Caesarianos et Gallos gestis brevis et vera narratio." Drei weitere strategische Studien von seiner Hand wurden im Manuskript gefunden: vgl. C. MARINESCU: Jacques Basilicos "le Despote", prince de Moldavie, écrivain militaire, in: *Mélanges d'Histoire Générale*, Bukarest 1938, Bd. II, S. 319-380.

¹⁹ Abgedruckt bei E. LEGRAND, Jacques Basilicos, S. 59-62.

²⁰ Der Diakon Demetrios aus Konstantinopel, über den Melanchthon mit dem griechischen Patriarchen in direkte Verbindung trat, kam erst gut zwei Jahre nach dem Weggang des Herakliden nach Wittenberg. Demetrios war Serbe. Er war unter den Söhnen des Petru Rareș, vielleicht auch noch in der ersten Zeit unter Alexandru Sekretär des Moldauer Fürsten. Dann ging er nach Konstantinopel und stand im Dienst des Patriarchen. Von dorthier kam er nach Wittenberg. Während der Ketzerverfolgungen Alexandrus kam er wieder in die Moldau. Er mußte fliehen, um sich zu retten. Dem Fürsten Jakob Basilikus war er ein eifriger Mitarbeiter. Nach dessen Sturz verschwindet er aus unserem Gesichtsfeld. Vgl. E. BENZ: *Wittenberg und Byzanz*, Marburg 1949, S. 59ff.; Ș. PAPACOSTEA: Diaconul sîrb Dimitrie și penetrație reformei în Moldova, in: *Romanoslavica* 15, 1967, S. 211-218.

vinistischem und antitrinitarischem Gedankengut bekannt.²¹

Von Polen aus konnte der Heraklide 1558 zum polenfreundlichen Fürsten Alexandru Lăpuşneanu in die Moldau übersiedeln und sich seiner griechischen Heimat nähern. Für die Wahl des neuen Aufenthaltes konnte er auch familiäre Gründe anführen, denn Alexandrus Gattin Ruxandra erscheint in des Herakliden phantasievollem Stammbaum. Jakob Basilikus wurde in Ehren aufgenommen. Bald entdeckte er den Widerwillen im Land gegen den tyrannischen Alexandru. Sich diesen zunutze machend, wollte er den Thron für sich gewinnen. Seine Pläne wurden aber bekannt; er mußte nach Kronstadt flüchten und hatte in Siebenbürgen erneut Gelegenheit zu Kontakt mit führenden Reformatoren. Kurze Zeit später kehrte er nach Polen zurück, um mit Hilfe seiner dortigen Freunde die Moldauer Herrschaft mit Waffengewalt zu erringen. Auch an Ferdinand I. und dessen Sohn Maximilian wandte er sich um Unterstützung und erbot sich, die Moldau aus dem osmanischen in den Habsburger Machtbereich überzuführen.²² Das Wohlwollen der Habsburger für seine Ambitionen, das er gewinnen konnte, war ihm schon eine Hilfe, wenngleich er die eigentlich erhoffte militärische Unterstützung nicht erlangte. Der erste bewaffnete Einfall in die Moldau mißlang 1560. Im November 1561 war der Heraklide bei einem zweiten Versuch erfolgreich. Alexandru mußte fliehen, Jakob Basilikus wurde Fürst der Moldau. Erstaunlicherweise konnte er trotz seiner Beziehungen zu den Habsburgern durch hohe Tribute bereits im März 1562 das Einverständnis des Sultans für seine Herrschaft erkaufen.

Der neue Fürst wollte sein Land der Bildung seiner Zeit und der Reformation öffnen. Am 11. Dezember 1561 erging an alle verfolgten Protestanten die Deklaration von Vaslui: "Postquam Deus benedictus nos ad regnum paternum evehere dignatus est, duxi omnibus viribus reipublicae christianae pro posse inservire. Itaque cum intelligimus multos propter verbum Dei exules esse tam ex Gallia, Hispania, Germania et alliis locis, cupimus eos, ut ad regnum nostrum se conferant, omnem enim libertatem christianam et facultatem habitandi illis concedemus, ac ut sibi civitas aedificent auxilio esse promittimus, nec non agros et alia ad sustentandam vitam necessaria largiri promittimus."²³

²¹ Über die betreffenden Theologen nähere Angaben bei H. PETRI, Jakobus Basilikus Heraklides, S. 118-122.

²² Einschlägige Dokumente bei Ed. HURMUZAKI: 1, 1, S. 370ff. (darunter der Treueeid, den der Heraklide Ferdinand I. zu leisten bereit war), und bei A. VERESS. Documente privitoare, S. 172ff.

²³ A. VERESS, Documente privitoare, S. 202.

Jakob Basilikus wollte nun alle Gesprächspartner von früher um sich versammeln und den Glanz eines Renaissancehofstaates entfalten. Einladungen ergingen sogleich nach Wittenberg, nach Polen und zu seinem früheren Lehrer nach Chios. In Cotnari, einer Stadt mit sächsischer Mehrheit, in der die Reformation schon heimisch war, begründete er eine Bibliothek und eine Schule, die in lateinischer Sprache unterrichten, dem Lehrplan Melanchthons folgen und die Jugend seines Landes für die moderne Bildung und für die Reformation gewinnen sollte.²⁴ Ehe jedoch die eingeladenen Gelehrten überhaupt zu ihm reisen konnten, war seine Regierung schon wieder beendet; auch die Schule blieb fast nur Projekt. Gelungen war es ihm, im reformierten polnischen Pfarrer Johann Lusinski der Moldau einen protestantischen Bischof aufzustellen. "Informandarum ecclesiarum romanorum gratia" sei dieser berufen worden, berichtet der Lehrer von Cotnari und Biograph des Fürsten Johannes Sommer,²⁵ und der Fürst selber bezeichnete ihn als Bischof der Sachsen und Ungarn.²⁶ Jedoch erregte seine Erhebung zum Bischof auch die Gemüter der Rumänen, erstens weil er verheiratet war und weil sie zweitens befürchteten, daß er auch auf die walachischen Kirchen Einfluß suchen werde. Jedenfalls berichtet Sommer, daß die alsbald einsetzenden Maßnahmen zur Hebung der Kirchenzucht den orthodoxen Adel in Schrecken versetzten. Die Maßnahmen erstrebten als erstes eine bessere Ehemoral und waren von drakonischer Härte: sechs Todesurteile für Wiederverheiratete, berichtet Sommer, habe er einmal an einem einzigen Tag miterlebt. Der rumänische Adel fürchtete, daß es zu neuen Religionsverfolgungen käme, die diesmal den Orthodoxen bevorstünden, denn der Fürst trug offene Ablehnung der orthodoxen Kirchenbräuche zur Schau, und in seiner Finanznot²⁷ war er zu Säkularisationsmaßnahmen in Klöstern geschritten, bei denen Sakralgegenstände wie sonstige Edelmetalle behandelt wurden, so daß ihm auch schon der Ruf eines Bilderstürmers anhing. In seiner Vorliebe für andersgläubige Ausländer²⁸ und in seiner

²⁴ Über Bibliothek und Schule vgl. Academia R. P. Romîne, *Istoria Romîniei*, II, S. 1032f.; G. IVAŞCU: *Istoria Literaturii române*, Bd. I, Bukarest 1969, S. 64-66; S. BI^RSĂNESCU: "Schola latina" de la Cotnari. Biblioteca de carte și proiectul de Academie al lui Despot-Vodă, Bukarest 1957.

²⁵ E. LEGRAND, Jacques Basilicos, S. 32.

²⁶ Vgl. oben Anm. 14.

²⁷ Alexandru hatte den größten Teil des Staatsschatzes rechtzeitig in die Türkei schaffen können (vgl. A. VERESS, *Documente privitoare I*, S. 203), wo er sich längst einen prächtigen Wohnsitz errichtet hatte (vgl. Ed. HURMUZAKI: II, 1, S. 374).

²⁸ Große Empörung erregte es, als man erfuhr, daß er sich die Tochter eines polnischen Führers der Antitrinitarier zur Gattin gewählt hatte. Eine "Ari-

Verachtung für das orthodoxe Herkommen ermangelte es ihm jeden psychologischen Gespürs für das Realisierbare, und er verscherzte sich die Parteigängerschaft derer, die ihm einst gegen Alexandru zur Macht verhalfen. Fast auf den Tag genau zwei Jahre nach seinem Sieg war er von allen verlassen. Mit Leichtigkeit konnte ihm Stefan Tomşa, der einen Aufstand leitete, die Herrschaft entreißen und ihn töten. Nach wenigen Monaten folgte auf diesen wiederum Alexandru Lăpuşneanu in der Regierung und übte sie nochmals 4 Jahre, bis 1568, aus. Der kurzlebige Versuch des Herakliden, im Fürstentum Moldau von Staats wegen die Reformation zu verbreiten, war beendet.

Die Orthodoxie wurde im Fürstentum neu bestärkt, einerseits, weil sich alle folgenden Fürsten zur Orthodoxie bekannten, andererseits, weil in der 2. Hälfte des 16. Jh.s eine starke Assimilation der Moldauer Sachsen und Ungarn an die Rumänen einsetzte. Wie in Siebenbürgen ging auch in der Moldau mit dem Wechsel der Volkszugehörigkeit ein solcher in der kirchlichen Bindung einher. Nur waren die Volksgruppen bzw. Kirchen, die wuchsen bzw. schwächer wurden, nicht dieselben.

Um diese Zeit begann in der Moldau eine Periode besonders starken kulturellen Einflusses aus Polen. Die Bojarenfamilie der Movilas, die engste Familienbande zum polnischen Adel besaß, rückte zur bestimmenden Macht im Fürstentum auf. In den gebildeten Schichten sprach man Polnisch, und es gab im Fürstentum hervorragende Kenner der polnischen Sprache und Kultur; auch in der Kanzlei des Fürsten bediente man sich des Polnischen.²⁹ So wirkte sich das Einsetzen der Gegenreformation in Polen³⁰ auch auf die Moldau aus; man schlug auch hier den Weg ein, den die orthodoxen Bruderschaften Polen-Litauens gingen, als sie sich mit katholischer Hilfe des Ansturms des Protestantismus zu erwehren suchten.³¹ Fürst Petru Ţchiopul (er regierte mit zweimaliger Unterbrechung von 1574 bis 1591) berief Jesuiten in die Moldau und erwartete, daß sie die letzten Reste des Protestantismus unter den Sachsen und Ungarn beseitigen; zudem sollten sie in Cotnari, wo Jakob Basilikus die

anerin", wie die Antitrinitarier bei den Orthodoxen hießen, zur Fürstin zu haben, war den Rumänen unvorstellbar.

²⁹ Vgl. G. IVAŞCU, *Istoria*, S. 34; E. LINŢA: Documentele in limba polonă emise de cancelariile domnilor români, in: *Romanoslavica* 13, 1966, S. 169-187, der eine Liste von 312 erhaltenen moldauischen und 28 walachischen Dokumenten in polnischer Sprache gibt und aufzeigt, daß die Mehrzahl der Urkunden von Rumänen geschrieben wurde.

³⁰ Vgl. B. STASIEWSKI: *Reformation und Gegenreformation in Polen*, Münster 1960.

³¹ Vgl. SUTTNER, *Beiträge*, S. 243-246.

protestantische Akademie zu gründen begonnen hatte, eine Schule eröffnen, von der der Fürst hoffen mochte, daß sie für die Zukunft nicht nur seine katholischen, sondern auch die orthodoxen Untertanen vor dem Protestantismus bewahre.

3. *Das Fürstentum Walachei*

Auch die sächsischen und ungarischen Siedler in der Walachei wurden von den reformatorischen Ideen erreicht. Doch war dort schon im letzten Drittel des 15. Jh.s der Assimilationsprozeß der Sachsen und Ungarn an die Rumänen so stark gewesen, daß nur noch kleine Gruppen von ihnen verblieben waren, die die Reformation annehmen konnten. Zu einem Versuch wie dem des Herakliden in der Moldau, das Fürstentum als solches dem Protestantismus zu öffnen, kam es nicht, auch zu keinem Versuch, den walachischen Protestanten einen Kirchenführer zu geben. Daher verlor sich der dortige Protestantismus bald wieder.

Überhaupt war die Walachei in der Zeit, in der sich Siebenbürgen der Reformation öffnete und Basilikus Heraklides die Moldau für sie gewinnen wollte, vom Abendland abgewandt. Lebendiges Zeugnis für diese Tatsache sind unter anderem auch die großartigen walachischen Baudenkmäler dieser Epoche, die nicht jene engen Beziehungen zur abendländischen Kunst aufweisen wie die gleichzeitigen Denkmäler der Moldau.³² Die Reorganisation der walachischen Metropole durch Patriarch Nifon II. in den Jahren 1502-1508 und die nachfolgende enge kulturelle Verbindung zum Berg Athos hatte das öffentliche Leben im Fürstentum sehr auf die Griechen hin ausgerichtet.³³ Ohne Zweifel wirkte sich die kulturelle Unterschiedlichkeit als ein Hindernis aus für das Vordringen der Reformation. Doch wurde im 16. Jh., als die Siebenbürgener orthodoxe Diözese gegründet und der walachischen Metropole eingegliedert wurde, für die Synode der walachischen Kirche ein Grund geschaffen, sich später intensiv mit den Ideen der Reformation befassen zu müssen.

II. Im 17. Jahrhundert

³² Man vergleiche etwa die Kirche des Moldauer Klosters Neamţ mit jener des walachischen Klosters in Curtea de Argeş und beachte dabei, daß beide Bauten fast gleichzeitig entstanden (Bauzeitende in Neamţ 1497, in Curtea de Argeş 1517).

³³ Vgl. SUTTNER, Beiträge, S. 73f., S. 118.

Am Karpatenbogen war einst die Expansionskraft des abendländisch orientierten ungarischen Königreichs zu Ende gegangen. Der Versuch der ungarischen Könige, über die Fürstentümer der Walachei und Moldau eine Oberhoheit zu behaupten, mißlang. Am Karpatenbogen sollte später das Habsburgerreich für etwa 200 Jahre seine Grenze haben. Der österreichische Versuch, jenseits in der kleinen Walachei Fuß zu fassen, blieb eine Episode. Auch die abendländische Geistesströmung der Reformation fand am Karpatenbogen ihre Grenze. Die kurzen Ansätze für ihre Ausbreitung jenseits der Karpaten wurden noch im 16. Jh. beendet. Da die orthodoxen Rumänen beiderseits dieser Grenze siedelten, wurden sie von der neuen geistigen Bewegung hier und dort in verschiedener Weise betroffen. Als eine Volksgruppe, die sozial und wirtschaftlich den kalvinistischen Ungarn und den lutheranischen Sachsen unterlegen war, hatten sie auch kirchlich in Siebenbürgen der Reformation gegenüber einen schweren Stand. Aber sie besaßen in den angrenzenden Fürstentümern Moldau und Walachei als die Glaubensgemeinschaft des Fürsten und seiner Bojaren alle öffentlichen Rechte. Auf der einen Seite des Gebirges in einer passiven Rolle, die fast nur das Widerstandleisten erlaubte, und auf der anderen Seite zum aktiven Handeln befähigt, sollte die rumänische Orthodoxie im 17. Jh. eine für die weitere Geschichte der orthodoxen Kirche wichtige Auseinandersetzung mit der Reformation bestehen.

1. *Das Fürstentum Siebenbürgen*

Nach einer bewegten Periode mit Krieg und Revolution übernahm 1613 in Gabriel Bethlen wieder ein Herrscher die Regierung über Siebenbürgen, dem eine lange Amtszeit beschieden war. Eine Zeit des Aufbaus begann, der einen von der reformierten Kirche dominierten Staat zum Ziel hatte.³⁴ Nach Lage der Dinge war es aber geboten, die rezipierten Religionen, denen auf früheren Landtagen Glaubensfreiheit zugesichert war, nicht zu behindern, da sonst der innere Friede und - was die

³⁴ M. BUCSAY: Geschichte des Protestantismus in Ungarn, Stuttgart 1959, S. 85f., schreibt: "Gabriel Bethlen war ein treuer Sohn der reformierten Kirche, ein eifriger Bibelleser und Beter. Ein von ihm verfaßtes Kirchenlied spornt zum unverzagten Beten an. Der reformierten Kirche hat er vor allem auf dem Gebiet des Schulwesens große Dienste geleistet. Die Lateinschule in Weißenburg wollte er zu einer Hochschule von europäischem Niveau ausbauen. Er berief ausgezeichnete Gelehrte, schuf eine reiche Bibliothek und machte große Stiftungen [...]. Auch in Klausenburg und Tyrnau gründete Bethlen neue Schulen und brachte die Schulen in Debrecen und Máramarossziget durch reiche Spenden auf einen höheren Stand. Das kirchliche Schrifttum fand in Bethlen einen eifrigen und umsichtigen Förderer. Eine ganze Anzahl von reformierten Gemeinden erhielt von ihm bedeutende Gaben."

Katholiken anbelangt - auch das mit den Habsburgern erreichte Einvernehmen in Gefahr geraten wäre. Jedoch sorgte der Fürst dafür, daß die Katholiken, die damals allein neben den Reformierten in Siebenbürgen auf Ausbreitung bedacht waren, keine Expansion erfuhren; besondere Gunst fanden bei ihm solche protestantische Theologen, die einer Annäherung der Lutheraner an die Reformierten das Wort redeten und seinem Wunsch auf Ausweitung des reformierten Einflusses im Land entgegenzukommen schienen.³⁵ Auch die orthodoxen Rumänen, die nicht als Nation anerkannt waren und deren Religion das Siebenbürgener Landesrecht nicht schützte, suchte er in seine reformierte Landeskirche einzubinden.

*Der Versuch einer Union der Rumänen
mit der kalvinistischen Kirche*

Aus einem Schreiben des Patriarchen Kyrill Lukaris läßt sich entnehmen, daß Gabriel Bethlen beabsichtigte, die rumänische Diözese mit der reformierten Kirche zu vereinen, daß er aber beim Bischof von Alba Julia auf Widerstand stieß.³⁶ Unter ausdrücklicher Bitte um Diskretion hatte der Fürst den Patriarchen, dessen Aufgeschlossenheit für die reformierte Theologie allgemein bekannt war, von den Plänen in Kenntnis setzen und ihn um Mithilfe oder wenigstens um wohlwollende Duldung ersuchen lassen. Wie sich aus der Antwort des Patriarchen ergibt, hatte der Fürst die bedrückende Lage der rumänischen Priester geschildert, die wie ihre Gläubigen in Leibeigenschaft lebten und vielfach nicht einmal hinreichend lesen konnten, um das Evangelium zu verstehen und es den Gläubigen zu erklären. Der Patriarch pflichtete dem Fürsten bei, daß es

³⁵ D. ANGYAL: Gabriel Bethlen, in: Revue historique 158, 1928, S. 19-80, schreibt abschließend: "L'oeuvre principale de sa vie a été de faire reculer la Contre-Réforme dans son pays [...]. Il favorisait son Eglise autant qu'il le pouvait. Les pasteurs et leurs descendants reçurent de lui la qualité de nobles. Il s'occupait même des pasteurs luthériens et n'aimait pas les pasteurs saxons qui s'attachaient à la Formula Concordiae. Aux étudiants qui partaient à l'étranger, il recommandait le cours des Pareus, professeur à Heidelberg, parce que celui-ci préconisait l'union des calvinistes et des luthériens. Le pasteur de sa cour, Alvinczi, qui prétendait que le calvinisme n'était pas loin de Luther dans la question de l'eucharistie était un de ses favoris. Il ne toucha pas aux unitariens, tout en disant que c'était eux qu'il chasserait le plus volontiers du pays. Le plus étonnant est qu'il ne restreignit pas les libertés catholiques; mais il n'en toléra ni la domination, ni l'extension. Il chargea souvent des catholiques des missions diplomatiques, quelquefois même des Jésuites; s'il ne supportait pas leurs tendances de propagande. il reconnaissait leurs mérites [...]."

³⁶ Das Schreiben mit dem Datum vom 2. Sept. 1629 ist abgedruckt bei I. ARDELEANU: Istoria diecesei Romane, Greco-Catolice a Oradai Mari, Bd. II, Gherla/Blaj 1888, S. 86-88.

einer Reform bedürfe. Doch erklärte er, daß ihn sein Amt verpflichte, für die Bedingung, die der Fürst für die Hilfe bei den Reformen setzte, taube Ohren zu haben und sie abzuweisen. Er schrieb:

"Cum interim tamen conditio ea quam Serenitas Vestra huic suae benevolentiae in mercedem quasi praefixit, quamve quam secretissime literis suis nobis scriptis concedidit, ejusmodi sit, ut eam lucide intelligere nequeamus, sed si etiam ea lucidissime expressa esset, eam tamen intelligere nos Summi Patriarchalis officii nostri fides vetet, hinc facile assequi poterit Serenitas Vestra. nos ejusmodi operibus assistentiam nostram palam nequaquam praestare posse. Quod Serenitatis Vestrae propositum hac in re finem facillius assequi posse sperat, si Gennadius episcopus terrarum illarum vel levissimum a nobis obtineret afflatum, id sane intelligimus, prout et illud, quod idem Gennadius facile ad tacendum, perinde ac ad agendum inducendus sit, dummodo nos oculos, auresque nostros obcludamus."

Der hier genannte Bischof Gennadius hatte jenen Bischofssitz inne, der 1574 unter Stefan Báthory für die orthodoxen Rumänen Siebenbürgens errichtet worden war. Als Suffragan des walachischen Metropolitens unterstand er letztlich der Jurisdiktion des Konstantinopeler Patriarchen. Gabriel Bethlen hatte an diesen offenbar das Ansinnen gestellt, den Bischof zur Annahme der Unionspläne zu bewegen oder ihn wenigstens nicht davon abzuhalten.

Wie das Antwortschreiben zeigt, hatte der Fürst dem Patriarchen dargelegt, daß er keine Gegnerschaft der Türken gegen seine Absichten befürchte. Daraus erhellt, wie gründlich sich Gabriel Bethlen an den Vorgängen orientiert hatte, die zur Union der ostslawischen Orthodoxie Polen-Litauens mit der katholischen Kirche führten. Denn als die Ruthenen auf eine Union mit den Katholiken drängten, hatten sie bedenken müssen, daß die Türken jegliche Union ihrer Untertanen mit Rom entschieden ablehnten. War es doch lange Zeit die Politik der byzantinischen Kaiser gewesen, durch eine Kirchenunion mit den Lateinern Stütze für den Widerstand gegen die Türken zu erlangen. Der Patriarch räumte in seiner Antwort ein, daß Gabriel Bethlen die Haltung der Türken richtig beurteile. Es ist in der Tat ein historisches Faktum, daß den Türken die Protestanten weit weniger gefährlich erschienen als die Katholiken. Doch der Patriarch bezweifelte, daß das Einverständnis der Türken für die Rumänen ein hinreichendes Motiv sei, den Anschluß an die Kirche des Fürsten zu vollziehen. Er spricht Erfahrungen aus, die er sammelte, als er zur Zeit des Unionsabschlusses der Ruthenen am Hof des Fürsten Ostrožskij weilte,

und sagt vorher, daß andere Konfessionen - gemeint waren natürlich die Katholiken - der Entwicklung nicht untätig zusehen würden und somit der Religionsfrieden im Land in Gefahr geriete; außerdem hebt er hervor, daß die Solidarität der Orthodoxie Siebenbürgens zu den orthodoxen Gläubigen gleicher Sprache jenseits der Landesgrenzen das Vorhaben des Fürsten mit Sicherheit zum Scheitern brächte, zumal die Opposition gegen diese Pläne von jenseits der Karpaten aktiv unterstützt würde: "Ast an indubius Turcarum assensus, gentem Valachorum ad id inducere queat, ut exclusis omnibus aliis religionum sectis, solam et unicam fidem illam lubens amplectatur, quam Serenitas Vestra pie profitetur (hoc enim in votis Serenitatis Vestrae positum esse, perspicum nobis est) id dubitare cogimur. cum id sine praejudicio aliarum sectarum in ditione Serenitatis Vestrae existentium, iisdemque juribus gaudentium, sineque animorum turbatione, ac irritatione effectuari nequeat. Sed ad id feliciter, pacateque assequendum rumpi deberet ante omnia sanguinis, affectuumque nexus, qui inter Valachos ditionis Transilvanicae, ac incolas terrarum Valachiae, Moldoviaeque clancularius quamquam, ast artissimus viget. In id sane principes vicini dictarum terrarum nunquam concedent, obicesque, si non armis, saltem occultis suggestionibus certo certius ponent."

Vor allem aber gibt der Patriarch den Plänen keine Chance, weil der Lehrunterschied zwischen reformierter und orthodoxer Kirche zu groß sei. Er kleidet diesen Einwand in Worte, die in Erstaunen setzen, wenn man bedenkt, daß sie im selben Jahr niedergeschrieben wurden, in dem in Genf sein Bekenntnis erschien:

"Non negamus quidem religionem illam, quam Serenitas Vestra majorque popularium pars sequitur, esse omnino Christianam, non autem paganam, ea tamen a fide, quam orientalis profitetur ecclesia, cujus hic in terris summus nos sumus Sacerdos, in essentialibus magis plane differt, quam ipsa ea, quae Romae traditur, quaeve, ut ipsa Serenitas Vestra quoque recte reflectit, plena errorum est."

Das Projekt des Fürsten war - nach der Antwort des Patriarchen zu urteilen - ein regelrechter Vorschlag auf eine Union der Siebenbürgener Rumänen mit der reformierten Kirche, für den die Union von Brest-Litovsk das Modell abgab. Doch ist das Vorhaben gescheitert. Patriarch Kyrill Lukaris war nicht willens, den Widerstand des Siebenbürgener Bischofs und seiner Diözese zu schwächen, und Gabriel Bethlen konnte nichts mehr unternehmen, weil er kurz nach dem Briefwechsel mit dem Patriarchen am 15. November 1629 unerwartet starb. Doch Georg Rákóczy, der im folgenden Jahr die Regierung antrat und eine

noch entschlosseneren Religionspolitik verfolgte als Gabriel Bethlen,³⁷ ließ sich durch die Absage aus Konstantinopel nicht entmutigen, sondern versuchte, durch staatlichen Druck die Bekehrung seiner rumänischen Untertanen zu erzwingen.

Die Orthodoxie Siebenbürgens wird von Staats wegen dem reformierten Superintendenten unterstellt

Über das Verhältnis zwischen Georg Rákóczy und jenem Bischof Gennadius, der im Briefwechsel zwischen Gabriel Bethlen und Kyrill Lukaris erwähnt war, sind wir nicht unterrichtet. Jedenfalls konnte Gennadius das Amt bis zu seinem Tod am 3. September 1640 ausüben. Ehe Georg Rákóczy am 16. November 1643 einen Allianzvertrag mit Schweden und Frankreich schließen konnte, war ihm der walachische Fürst Matei Basarab ein dringlich benötigter Bundesgenosse gegen Habsburg. Für den Bischof bedeutete dies Schutz, denn die Walachen kümmerten sich um das Geschick des Siebenbürgener Suffragans ihrer Metropole. 1640 stattete z.B. Metropolit Teofil von Tirgovişte als Mitglied einer großen Delegation, die Matei Basarab nach Siebenbürgen gesandt hatte, dem Bischof von Alba Julia einen hochhoffiziellen Besuch ab. Wenngleich Georg Rákóczy also mit Rücksicht auf die Walachen der Orthodoxie seines Landes mit Mäßigung gegenüberzutreten mußte, so war man doch auch in der Walachei nicht in der Lage, mit zu energischen Schutzforderungen an den Siebenbürgener Herrscher heranzutreten, denn in den kriegerischen Verwicklungen Matei Basarabs mit dem Moldauer Fürsten, von denen unten die Rede sein wird, war er seinerseits dringend auf Hilfe aus Siebenbürgen angewiesen.

Bezeichnend für die Situation ist die Einrichtung einer Buchdruckerei in Siebenbürgen. Wohl in Zusammenhang mit der großen Gesandtschaft von 1640 konnte der Bischof dazu aus der Walachei die nötige Hilfe und auch einen Handwerksmeister erlangen. So konnte er eine Neuauflage der orthodoxen Predigtsammlung Coresis aus dem Jahr 1581 in Angriff nehmen.³⁸ Das

³⁷ Selbst M. BUCSAY, Geschichte, der im allgemeinen bemüht ist, die protestantischen Führer mit Lob zu bedenken, schreibt über ihn: "Georg Rákóczy I. war Andersgläubigen gegenüber weniger tolerant. Der reformierten Kirche gewährte er sehr reiche Hilfe. Er unterstützte Kirchenbauten, schenkte Glocken, ließ wichtige Bücher für die Gemeinden drucken und verbreitete sie nicht nur in Siebenbürgen, sondern auch in Ungarn und im türkisch besetzten Gebiet. Er förderte großzügig die Kollegien in Weißenburg und Sárospatak [...]. Georg Rákóczy I. war aber den Unitariern und geheimen Sabbatariern abhold. Die Unitarier stellte er unter den reformierten Bischof, die Sabbatarier verfolgte er mit schweren Strafen. Er duldet auch die fortschrittlichen theologischen Richtungen seiner reformierten Kirche nicht, wie den Puritanismus und den Presbyterianismus."

³⁸ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 115-118.

Buch wurde erst nach dem Tod des Bischofs fertiggestellt. Das Vorwort stammt aber von ihm; er schreibt: "da ich [...] dieses heilige Buch [...] sah und da alle Priester sehr nach diesem Buch verlangten, habe ich mit meinen Priestern überlegt, wie wir es anstellen sollen, damit dieses gottgefällige Buch in größerer Anzahl vorliege und an vielen Orten Belehrung der Christen geschehen könne; und ich hatte den heißen Wunsch im Herzen, eine Druckpresse hierher zu holen und das Buch in diesem Land seiner Majestät, des Königs zu drucken. Nach meinem Wunsch fand sich der Lehrer und Priester Dobre, der aus Walachien kam und hier in Siebenbürgen eine Druckerei errichtete, und da ich dies sah, freute sich mein Herz sehr über diese Druckerei und ich holte die Einwilligung seiner Majestät des Königs Georg Rákóczy dazu ein, daß ich hier im Land seiner Majestät Bücher drucke [...]." Vorher hatte sich jedoch Georg Rákóczy derselben Druckerei bedient, um einen kalvinistischen Katechismus, dessen rumänische Übersetzung schon vorlag, erscheinen zu lassen.³⁹

Nach dem Tod des Gennadius wurde unter den Kandidaten für seine Nachfolge Ilie Iorest, den Matei Basarab unterstützte, vom Fürsten gewählt. Er wurde "iuxta quaedam sibi praescripta" ins Amt eingesetzt, wie Georg Rákóczy in der Bestätigungsurkunde für seinen Nachfolger⁴⁰ feststellt; die Vorschriften selbst sind nicht gefunden worden.

Der neue Bischof konnte sein Amt nicht lange ausüben; er kam bald in Konflikt mit dem Fürsten, wanderte ins Gefängnis und wurde nur gegen eine hohe Geldsumme wieder entlassen. Da er diese nicht aufbringen konnte, sondern borgen mußte, versuchte er in der Moldau, wo er einst im Kloster Putna Mönch geworden war, Geld zu erhalten.⁴¹ Von dort aus schickte man ihn als Bittsteller zum Zaren nach Moskau. Die Moldauer Synode gab ihm ein Empfehlungsschreiben mit,⁴² in dem sein Fall folgender-

³⁹ Der Katechismus ist nicht erhalten, doch verfaßte der Moldauer Metropolit Varlaam eine Entgegnung. Aus deren Vorrede ist der genaue Titel des kalvinistischen Katechismus zu entnehmen, in dem auch der aus der Walachei stammende Buchdrucker benannt war. Vgl. BIANU-HODOŞ, IV, 188 f. Mit der Entgegnung Varlaams befassen wir uns unten.

⁴⁰ Die Urkunde überliefert P. MAIOR: *Istoria Besericei Romînilor*, Buda 1813. S. 72-77.

⁴¹ Nach M. PĂCURARIU: *Legăturile Bisericii Ortodoxe din Transilvania cu Țara Românească și Moldova în sec. XVI-XVIII*, in: *Mitropolia Ardealului* 13, 1968, S. 39, kam Ilie Iorest 1643 aus dem Gefängnis, ging sofort in die Moldau und lebte bis zum Juni 1645 im Kloster Putna.

⁴² Publiziert bei S. DRAGOMIR: *Contribuții privitoare la relațiile Bisericii Românești cu Rusia în veacul XVII*, in: *Analele Academiei Române* 34, 1912, S. 1168f. Es trägt das Datum vom 2. Juni 1645.

maßen geschildert wurde: "[...] der königliche große Pop Georg Csulai [...] verleumdete Iorest [...]. Und er brachte falsche Zeugen bei, und man tat ihm viel Unrecht an, und all seine Habe nahm man ihm weg, und man warf ihn für neun Monate ins Gefängnis, und er erlitt die Verbannung und mit ihm viele christliche Priester um keiner anderen Schuld als um ihres christlichen Glaubens willen, da man sie zum lutherischen Glauben bekehren wollte. Und da sie nichts ausrichten konnten, weil sie sahen, daß sie fest und entschieden an ihrem Glauben hingen, verlangte der König Georg Rákóczy, daß 24 Bürgen für 1000 Thaler eintraten [...]." In der Bestätigungsurkunde für den Nachfolger legte hingegen der Fürst dar, Ilie Iorest sei um seiner Verkommenheit willen abgesetzt worden. Es heißt dort von ihm, er sei "perversorum morum suorum et affectuum praecipitatus, detrususque in baratrum variis semet ipsum nefandis vitae maculis implicuisse, munusque suum Vladicale vitae dissolutionis detestandis nequitiis offuscatum fecisse".

Die Glaubwürdigkeit der beiden Versionen wird gegensätzlich beurteilt.⁴³ Wenn man einerseits bedenkt, daß Gennadius sein Amt, wenngleich mit Schwierigkeiten, bis zum Tod führen konnte, und wenn man andererseits die Auflagen studiert, die Ilies Nachfolger 1643 vom Fürsten erhielt, neigt man zur Vermutung, daß der Bischof durch seinen Lebenswandel dem Fürsten wohl irgendwelche Handhabe zum Eingreifen gegeben haben dürfte, daß aber nach 1640 die Einmischung der Kalviner in das kirchliche Leben der Orthodoxie ein Ausmaß erreichte, bei dem auch eine Geringfügigkeit als Vorwand für die Beseitigung eines nicht hinreichend gefügigen Hierarchen ausreichen mochte.

Ilie Iorests Nachfolger wurde Simion Ştefan. Er war Mönch des orthodoxen Klosters in Alba Julia und schon 1640 Kandidat auf das Bischofsamt gewesen. Die Bedingungen, die ihm der Fürst bei der Amtseinführung setzte, sind bekannt; sie sind in der bereits erwähnten Bestätigungsurkunde vom 10. Oktober 1643 schriftlich niedergelegt. Es heißt dort, daß Georg Rákóczy Simion Ştefan in sein Amt einsetzte, weil Stephan Gelei, der Bischof der ungarischen orthodoxen (= kalvinistischen) Kirchen Siebenbürgens und andere Getreue "singulari quadam intercessione de eius modestia, morum probitate, vitaeque integritate, ac conditione in suae Religionis Professione" für ihn eingetreten seien; eigens wird betont, daß der Erwählte "nihilo plus iuris, ac autoritatis, quam quod a Domino Episcopo Or-

⁴³ S. DRAGOMIR. ebd., S. 1077-1079, hält den Hinweis auf die falschen Zeugen für die Schlüsselworte und vertraut uneingeschränkt der Darstellung der Moldauer Synode; A. BUNEA: Vechile episcopii românesci a Vadului, Geoagiului, Silvaşcului şi Belgradului, Blaj 1902, glaubt der Version des Fürsten.

thodoxo Ungaro ipsi indultum fuerit, sibi arrogare conceditur"; schließlich heißt es, daß der neue Bischof sein Amt ausüben dürfe, sofern er sich an 15 exakt benannte Punkte halte. In ihnen wurde ihm auferlegt, daß er den ihm übergebenen Katechismus⁴⁴ annehme und ihn seinem Klerus für die Unterweisung der Jugend vorschreibe (Punkt 2); daß bei der Taufe nur Wasser Verwendung finde (Punkt 3);⁴⁵ daß die Kommunion nur mehr den Erwachsenen gespendet werde (Punkt 4);⁴⁶ daß jede Bilderverehrung unterbleibe (Punkt 6); daß bei Beerdigung aller "weibischer Aberglaube", den das kalvinistische Ritual nicht kenne,⁴⁷ weggelassen werde (Punkt 7); daß der Bischof weder heimlich noch öffentlich einen Kleriker oder Laien, der zum Calvinismus konvertiere, beeinflusse oder belästige und auch nicht zulasse, daß andere dies tun (Punkt 10); daß er jährlich eine Generalsynode seines Klerus abhalte, die für alle wichtigen Fragen zuständig und verpflichtet sei, sich das Urteil des kalvinistischen Superintendenten zu eigen zu machen (Punkt 11); daß ohne Einverständnis des kalvinistischen Superintendenten kein höherer Kleriker seines Amtes entsetzt und an seine Stelle kein Nachfolger bestellt werde, der das Placet des Superintendenten nicht habe (Punkt 12); daß bei Visitationsreisen des Bischofs gegen seine Maßnahmen an das bischöfliche Gericht in seiner Residenzstadt appelliert werden könne, wo nach dem Rat des kalvinistischen Superintendenten vorzugehen sei (Punkt 13); daß der Bischof sich nicht unterstehe, für einen Ungarn kirchliche Dienste zu verrichten oder durch einen Kleriker verrichten zu lassen, widrigenfalls er beim ersten und zweiten Mal mit Geldstrafe zu belegen, beim dritten Mal seines Amtes zu entsetzen sei (Punkt 14). Auf die Aufzählung dieser Bedingungen folgt in der Urkunde die Erteilung der Jurisdiktion; dabei wird noch einmal eigens eingeschränkt, daß der Bischof "iuxta morem, et Consuetudinem, quae tamen doctrinae Divinae contraria ne sint" zu handeln habe.⁴⁸

Metropolit Simion Ştefan

⁴⁴ Das ist der Katechismus. von dem eben die Rede war.

⁴⁵ Die anschließende Myronsalbung (d.h. die Firmung) sollte also unterbleiben.

⁴⁶ Auch die den Orthodoxen selbstverständliche Spendung der Eucharistie nach der Kindertaufe ist damit verboten.

⁴⁷ Gemeint ist das Fürbittgebet für die Toten.

⁴⁸ Einen Bischof, der unter solchen Bedingungen sein Amt zu verwalten hatte, konnte der Metropolit von Tîrgovişte nur noch weihen; als Suffraganen brauchte er ihn eigentlich nicht mehr zu betrachten; sein wirklicher Metropolit war der reformierte Superintendent.

Simion Ştefan, der erste Metropolit⁴⁹ von Alba Julia, von dem durch Urkunden belegt ist, daß die reformierte Kirche Siebenbürgens ihn sich unterstellte, führte das Bischofsamt bis 1654. Er mißbilligte seine Lage, war aber geschickt genug, keinen so ernsten Konflikt mit der Regierung oder mit den reformierten Kirchenbehörden ausbrechen zu lassen, daß er verdrängt worden wäre. In seiner Amtszeit erschien in Alba Julia erneut ein kalvinistischer Katechismus für die Rumänen;⁵⁰ er wurde finanziell getragen vom damaligen Ban von Lugoş und Caransebeş Acaţiu Barcsai, der selber rumänischer Abstammung war; ihm ist die Ausgabe auch gewidmet. Simion Ştefan wußte es zu vermeiden, daß sein Name beim Druck des Glaubensbuches genannt wurde. Dem Neuen Testament, das in Alba Julia im gleichen Jahr erschien,⁵¹ gab der Metropolit ein Vorwort, das an den Fürsten gerichtet war und lobende und dankende Worte für ihn findet. Doch brachte Simion Ştefan nur darüber Freude zum Ausdruck, daß mit Hilfe des Fürsten das Wort Gottes rumänisch vorliegt; er hatte seine Formulierung gut überlegt, um den Fürsten zwar erwartetes Lob für seinen Eifer auszusprechen, aber doch nichts zu sagen, was eine Anerkennung der kirchlichen Verhältnisse bedeutet hätte.⁵² Eine Entgegnung, die der Moldauer Metropolit Varlaam auf den kalvinistischen Katechismus von 1640 verfaßte,⁵³ muß von Simion Ştefan in seiner Diözese eifrig verbreitet worden sein, und zwar im Verborgenen, so

⁴⁹ Mit der Zeit bürgerte es sich im Jurisdiktionsbereich von Konstantinopel ein, auch Diözesanbischöfe, die keine Metropolitanrechte besaßen, mit dem Titel eines Metropoliten auszuzeichnen. Wenn uns in der 2. Hälfte des 17. Jh.s in Alba Julia der Metropolitanstitel begegnet, handelt es sich um eine Titulatur für den Amtsinhaber, nicht um eine Rangerhöhung des Bischofssitzes. Ohne Zweifel gehörte die Siebenbürgener Diözese bis zum Ende des Jahrhunderts kanonisch zur walachischen Metropolie.

⁵⁰ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 160-164.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 165-170.

⁵² 1651 erschien in Alba Julia auch ein rumänisches Psalterium (beschrieben ebd., S. 184-190). Aus dem Vorwort zum Katechismus von 1648 geht hervor, daß der Übersetzer des Katechismus auch das Psalterium übersetzte. Das Psalterium ist also mit Sicherheit von den Reformierten, nicht von der rumänischen Metropolie zum Druck vorbereitet worden. Die ähnlich zurückhaltenden Lobsprüche im Vorwort Simion Ştefans zum Neuen Testament und im Vorwort zum Psalterium, in dem es, an den Fürsten gerichtet, heißt: "du hast uns, den Dienern deiner Majestät, zusammen mit Simion Ştefan, dem Metropoliten des Stuhles von Alba Julia, geboten, den Psalter Davids aus der jüdischen in die rumänische Sprache zu übertragen," macht es wahrscheinlich, daß die Metropolie auch bei den Vorbereitungen für das Neue Testament erst herangezogen wurde, als der Text erstellt war und nur noch das Vorwort des Bischofs gesucht wurde, damit die Rumänen das Buch akzeptierten.

⁵³ Vgl. unten den Abschnitt über Metropolit Varlaam.

daß dies den Behörden erst nach Jahren recht zu Bewußtsein kam. Jedenfalls sahen sich die Reformierten nach einigen Jahren genötigt, auf die Antwort Varlaams wieder zu antworten. Sie druckten 1656 in Alba Julia ihren Katechismus wieder und stellten ihm eine ausführliche Abhandlung gegen das Buch von jenseits der Karpaten voran.⁵⁴ Von Simion Ştefan konnte man zu diesem Zeitpunkt kein Vorwort mehr einfordern.

Seine Unzufriedenheit mit den kirchlichen Verhältnissen drückte Simion Ştefan besonders deutlich aus, als er 1651 die Union von Užhorod vor dem Untergang rettete, indem er den Unierten einen Bischof weihte, um verhindern zu helfen, daß die Witwe Georg Rákóczys I., die über Mukačevo, den Amtssitz des Bischofs, gebot, ihren dem Calvinismus zugeneigten Gegenkandidaten durchdrücke.⁵⁵ Damit er vor seinem Rivalen die Weihe erhalte und von Priestern und Gläubigen als der legitime Bischof von Mukačevo betrachtet werde, eilte Petr Parfenij Petrovič, als ihn eine überwältigende Mehrheit der Priester seiner Diözese gewählt hatte, ohne eine Bestätigung aus Rom abzuwarten, an den ihm am leichtesten erreichbaren Sitz eines Bischofs "griechischen Ritus", nach Alba Julia, und bat Simion Ştefan um die Weihe, und dies, obgleich er sich ausdrücklich als Katholik bekannte. Der Primas von Ungarn Georg Lippay bezeichnete das Vorgehen Petrs als einen Verstoß gegen die kanonische Ordnung der katholischen Kirche, hielt es jedoch für situationsgerecht und war der wärmste Anwalt für Bischof Petr bei den römischen Behörden, damit er schnellstens von allen Zensuren losgesprochen und vom Papst als legitimer Bischof von Mukačevo anerkannt werde. Lippay schrieb am 10. September 1651 an Papst Innozenz X.: "Agnoscit Petrus errorem et ad pedes Sanctitatis Vestrae provolvitur, quem scio bona fide et simplicitate, ut schismaticum alterum praeveniret consecratione, atque etiam excluderet, sacerdotumque Ruthenorum animos sibi adjungeret, commissa perpetrasset. Consecrator ipse sciens Petrum esse unitum, laudavit, approbavit ipsius conversionem, nec solum consecravit libenter, sed neque ad oboedientiam Patriarchae Constantinopolitani vel schisma suum scripto vel verbo adstrinxit, aut fidei ab eo professionem exigit."⁵⁶ Nicht so

⁵⁴ Bei BIANU-HODOŞ, I, S. 207, und IV, S. 201f, finden sich nur wenige Angaben. Das Werk ist aber schon 1879 von G. Bariţiu erneut publiziert und mit eingehenden philologischen Untersuchungen versehen worden: G. BARIŢIU: *Catechismul calvinesc inpus clerului și poporului românesc sub domnia principiilor Georg Rákóczy I și II*, Hermannstadt 1879.

⁵⁵ Einzelheiten über die Vorgänge bei M. LACKO: *Unio Užhorodensis Ruthenorum carpathicorum cum ecclesia catholica*, cap. X; DERS.: *Die Union von Užhorod*, in: W. DE VRIES: *Rom und die Patriarchate des Ostens*, Freiburg 1963, S. 122ff.

⁵⁶ A. HODINKA: *A munkácsi gör. szert. püspökség okmánytára*. I. Köt. 1458-

sehr die Weihe durch einen orthodoxen Bischof war der Grund, daß die Bestätigung aus Rom sich verzögerte, vielmehr die Tatsache, daß man dort kein Bistum Mukačevo kannte. So kam es zu längeren Verhandlungen an der Propaganda Fide. An sie hatte Primas Georg Lippay am 19. Juli 1652 in dieser Angelegenheit geschrieben und folgendermaßen referiert: "Non occultavit Parthenius, immo fassus est suo consecratori, se esse unitum Sanctae Romanae Ecclesiae catholicum sacerdotem, et velle sic permanere. Collaudavit consecrator et dixit suspirans: Utinam et mihi liceret eandem Unionem profiteri; proinde neque coegit Parthenium ad faciendam schismaticam fidei professionem. Quia vero erratum procul dubio fuit in eo, quod sine approbatione et confirmatione Sedis Apostolicae Parthenius ab Episcopo schismatico, Unionem Ecclesiae Catholicae non habente consecratus fuerit, petitur a Sua Sanctitate dispensatio, a censuris quas incurrit absolutio, et in episcopatu Sacrae Sedis Apostolicae Romanae Autoritate confirmatio."⁵⁷ Hodinka übernimmt von einem ungarischen Chronisten auch eine Weiheurkunde Simion Ştefans für den neuen Bischof.⁵⁸ Unter den Gründen, die den orthodoxen Bischof Simion Ştefan zum Erteilen der Weihe an Petr veranlaßten, führt die Urkunde auf, daß Bischof Matthias Tarnóczy, der Vikar Georg Lippays in Spiš, "tam nomine suo, quam illmi. ac revmi. dni. Georgii Lippay archieppi. Strigoniensis et primatis inclytae coronae Hung. autoritate eidem saepius praemisso revdo. patri Petro Parthenio in suis dioecibus administrationem sacerdotum Ruthernorum commisit datoque diplomate ratificavit".

Metropolit Sava Brâncovici

Nicht unmittelbar auf Simion Ştefan, sondern auf einen nur kurz amtierenden Bischof, über den nichts Besonderes bekannt ist, folgte Metropolit Sava Brâncovici. Zwischen ihm und den Siebenbürgener Behörden kam es zu schwerem Konflikt. Als

1715, Ungvár 1911, Dokument 119, S. 161.

⁵⁷ Ebd., Dokument 124, S. 166.

⁵⁸ Ebd., Dokument 117, S. 158f. Unter Berufung auf dieselbe Quelle wie Hodinka kannte das Dokument auch: P. MAIOR, *Istoria*, S. 153f. Daß Simion Ştefan eine Urkunde ausstellte, bezeugt Lippay im zitierten Brief vom 10.9.1651. P. Maior und A. Hodinka bezweifeln nicht, daß das genannte Dokument tatsächlich die echte Urkunde sei. Dann muß man in der Umgebung Simion Ştefans den Kanzleistil katholischer und protestantischer Höfe und die lateinische Sprache recht gut beherrscht haben. Der Weihekandidat kann die Urkunde nicht vorbereitet haben, denn er konnte kein Latein (vgl. den Brief Lippays vom 2.7.1654, Dokument 126 bei Hodinka, S. 170: "[...] licet non aequè in scholis eruditus et linguae latinae non usquequaque peritus [...]").

die Rumänische Orthodoxe Kirche 1955 zum ersten Mal von ihrem Recht, als autokephale Kirche Heilige zu kanonisieren, Gebrauch machte, sprach sie Sava Brâncovici für seinen Widerstand gegen den Calvinismus als einen aufrechten Kämpfer für die Orthodoxie heilig.⁵⁹

In der Bestätigungsurkunde vom 28. Dezember 1656 für Sava Brâncovici übernahm Georg Rákóczy II. aus der Urkunde Georg Rákóczys I. für Simion Ștefan die Formulierung über die vorangegangene Prüfung des Kandidaten durch den reformierten Superintendenten unverändert; auch die Einschränkung, daß der neue Bischof vom Fürsten nur für solche dem Herkommen entsprechende Amtshandlungen Jurisdiktion bekäme, die der göttlichen Lehre nicht widersprächen, wurde wörtlich wiederholt. Die 15 Bedingungen für die Amtsführung führte Georg Rákóczy II. jedoch nicht an.⁶⁰

Nach dem unglücklichen Ausgang von Rákóczys polnischem Feldzug beanspruchte Acațiu Barcsai die Herrschaft in Siebenbürgen. Sava Brâncovici schien ihm wohl zu sehr mit dem Rivalen Rákóczy verbunden, denn er bestätigte am 5. Februar 1660 in "Georgius Putivlensis, Moscovita" einen neuen Bischof für die Rumänen.⁶¹ Zwar nicht im Wortlaut, doch in der Sache greift er dabei auf das Vorbild der Auflagen für Simion Ștefan zurück und erschwert sie in mancher Hinsicht. So verlangt er, daß der Bischof Georg in allen Dingen vom reformierten Superintendenten abhängen (Punkt 9); daß er ohne des Fürsten oder des Superintendenten Erlaubnis keinen Mönch oder sonst einen Abgesandten aus dem Ausland bei sich aufnehmen (Punkt 10);⁶² daß dem Superintendenten die Verfügung über die walachischen Kirchen völlig frei stehen solle (Punkt 13).

Lange währte die Amtszeit dieses wenig bekannten Metropoliten nicht. Michael Apaffi setzte am 23. April 1662 wieder den Bischof Sava Brâncovici ein. Als Begründung gibt er in seiner Urkunde⁶³ an, daß die rumänische Synode ihn gewählt und reformierte Gläubige seine christliche Haltung bezeugt hätten, und er erlegt ihm auf, "ut conditiones per Reverendum quondam

⁵⁹ Vgl. Biserica Ortodoxă Română 73, 1955, S. 1121ff. Völlig anders, als einen dem kalvinistischen Einfluß zugänglichen und um weltlicher Fragen willen in Bedrängnis geratenen Hierarchen schildert ihn hingegen A. BUNEA: Mitropolitul Sava Brancovici, Blaj 1906.

⁶⁰ Die Urkunde gibt wieder P. MAIOR, Istoria, S. 169f.

⁶¹ Die Urkunde bei Ed. HURMUZAKI, XV, 2, S. 1291-1293.

⁶² Die Bestimmung sollte sowohl die Verbindung zum walachischen Metropoliten als auch die Verbreitung der in der Moldau inzwischen erarbeiteten orthodoxen theologischen Antworten auf die kalvinistischen Lehren unterbinden.

⁶³ Die Urkunde bei A. BUNEA, Vechile, S. 120-122.

Georgium Csulaj Episcopum orthodoxum praescriptas observare sit obstrictus." Die "conditiones" waren jedoch nicht im einzelnen benannt.

Dem Versäumnis half der Superintendent 1669 ab. Auf seine Vorstellung hin erging von Michael Apaffi am 20. Februar 1669 eine ausdrückliche Bestätigung, daß die Artikel des Fürsten Georg Rákóczy I. gültiges Recht darstellten, nie widerrufen wurden und nach dem Willen des Fürsten anzuwenden und um vier weitere Punkte zu ergänzen seien.⁶⁴ Die neuen Artikel verpflichten den Metropolit, Schulen zu gründen, den Buchdruck wieder aufzunehmen, Priester, die noch in slawischer Sprache zelebrierten, abzusetzen und sich dem Superintendenten gegenüber noch viel gelehriger zu zeigen. Dieser letzte Punkt bekam eine Formulierung, wie sie kaum verletzender hätte gefunden werden können: "Ut Episcopus Valachicus non solum in pastorum et Seniorum ad suum ministerium ordinatorus,⁶⁵ ac in ordinatorum depositione, aut vitae meliorationem promittentium reasumptione, generali visitatione ecclesiarum, revisione ac suarum⁶⁶ causarum ecclesiasticarum, sive etiam indictione ac directione synodi generalis Valachicae, a praescripto orthodoxi Episcopi transylvani dependeat, finitoque synodo Valachica, in synodo orthodoxorum reformatorum evangelicae religionis pastorum hungarorum, ad nutum praememorati Episcopi, personaliter cum certis sibi adjunctis compareat, ut res in sua synodo decisas maturiori revisione subjiciat, partim ut rerum religionis verae praeceptorumque ecclesiasticorum majorem notitiam addiscat, suosque de iisdem instruere valeat." Doch trotz aller Schärfe der Formulierungen verstand es die orthodoxe Diözese, sich den Verfügungen weithin zu entziehen. Am 14. Juni 1674 ermächtigte deshalb Michael Apaffi den kalvinistischen Bischof Kaspar Tiszabetsi, alle rumänische Kirchen des Landes zu visitieren, dort vorhandene Irrtümer abzustellen und nach dem Verbleib der verschwundenen Druckerei der Rumänen zu forschen.⁶⁷

Der Konflikt spitzte sich zu; 1680 wurde Sava Brâncovici aus dem Amt verdrängt und ins Gefängnis geworfen. Nur eine Intervention aus der Walachei vermochte ihn daraus zu befreien; aber er mußte ins Exil. Den Nachfolger Iosif Budai bestätigte

⁶⁴ Text des Diploms vom 20.2.1669 bei T. CIPARIU: *Archivu pentru filologia și istoria*, Blaj 1867, S. 611f.

⁶⁵ Vermutlich zu verbessern in "ordinatione".

⁶⁶ "ac suarum" fand T. Cipariu im Manuskript und schlägt die Verbesserung in "arduarum" vor.

⁶⁷ Text der Verfügung bei T. CIPARIU, *Archivu*, S. 575.

Fürst Michael Apaffi mit allen Formeln, die einst für Simion Ștefan niedergelegt worden waren, und er erweiterte die Bedingungen um die vier Artikel von 1669 auf 19.⁶⁸ Der Bestätigung des neuen Bischofs war ein Abschnitt vorangestellt, der bekannt machte, daß es in Alba Julia zur Sedisvakanz kam, weil der bisherige Bischof um seiner Vergehen willen habe abgesetzt werden müssen. Die falschen Anschuldigungen verdienen es gewiß nicht, daß wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Wir müssen sie dennoch zitieren, denn daß sie der Einsetzungsurkunde als Einleitung vorangestellt wurden, war eine ungeheure Demütigung für Iosif Budai. Selbst wenn die Vorwürfe der Wahrheit entsprechen hätten, wäre es eine Zumutung an den neuen Bischof gewesen, daß er ein Dokument vorzeigen sollte, in dem es zur Einleitung heißt, er folge auf einen Übeltäter von dieser Art: "perversorum morum suorum ac affectuum praecipitatus, detrususque in baratrum, semet ipsum horrendo incestus vitio, cum adultera fratris sui germani concubina, sorore videlicet consanguinea sua, variisque nefandae vitae maculis implicuisse, munusque Vladicale vitae dissolutionis detestandis nequitiis offuscatum fecisse fuisset compertus." Was mußte den rumänischen Bischof im Land erwarten, wenn ihn Fürst und Superintendent solchermaßen verhöhnten?

Auswirkungen des reformierten Einflusses

War dieser Spott auch dem Nachfolger des Metropoliten Sava vorbehalten, bei der unveränderten Auflage der 19 Artikel blieb es bei den folgenden Bischofserhebungen. Selbst Georg Banffi, der Gouverneur des Wiener Kaisers, bestätigte am 18. Dezember 1692 den Metropoliten Teofil unter ausdrücklicher Berufung auf die Praxis der früheren Fürsten Siebenbürgens, indem er ihm die 19 Artikel auferlegte und die übliche Formel der Jurisdiktionserteilung anwandte, die sich gegen alles rumänische Brauchtum, welches den göttlichen Lehren widerspräche, verwahrt.⁶⁹

Wie im 16. Jh. fanden die reformatorischen Ideen auch im 17. Jh. eine Anzahl von Anhängern unter den Rumänen. In Achațiu Barcsai wird uns einer jener Rumänen greifbar, die in die oberste Schicht Siebenbürgens einrückten und zu Förderern der reformierten Bestrebungen wurden. Als Ban von Lugoș und

⁶⁸ Die Urkunde bei T. CIPARIU: *Acte și fragmente latine romanesci pentru istoria biserecei romane mai ales unite*, Blaj 1855, S. 60-70.

⁶⁹ Text der Urkunde bei N. NILLES : *Symbolae ad illustrandam historiam ecclesiae orientalis in terris coronae s. Stephani*, Innsbruck 1885, S. 153-160.

Caransebeş finanzierte er den Katechismus von 1648; als er Georg Rákóczy II. aus der Herrschaft verdrängte, suchte er einen willfährigeren Bischof für die Rumänen, als Sava Brâncovici es war, und verfaßte die der Sache nach härtesten Auflagen für die Bestätigung. Wie im 16. Jh. war es auch in dieser Zeit erforderlich, daß ein Rumäne sich der kalvinistischen Kirche anschloß, um zur Oberschicht oder auch nur zum Mittelstand aufsteigen zu können. Diesen Weg ging eine nicht unbedeutende Zahl von ihnen.

Aber nicht alle Rumänen, die sich als zugänglich für kalvinistisches Ideengut erwiesen, traten mit aller Konsequenz zum Calvinismus über. Als die von Michael Apaffi verfügte Suche nach der rumänischen Druckerei erfolgreich war, fand sich im rumänischen Priester Ion Zoba von Vinţ ein Theologe, der Bücher zu publizieren begann, welche in den kontroversen Fragen zwar die kalvinistischen Positionen vermieden, aber die Themen so aufgriffen, wie es auch die Kalviner taten. G. Ivaşcu nennt Ion Zoba uneingeschränkt einen Kalviner.⁷⁰ Dies erscheint uns aufgrund der uns zugänglichen Auszüge aus seinen Publikationen unberechtigt. Ion Zoba war bei Calvinern in die Schule gegangen und behielt ihre Denkweise bei, wie es auch Petru Movilă hinsichtlich der Lehren der Jesuitenschulen tat. Die über Ion Zoba verfügbaren Nachrichten lassen ihn nicht als überragenden Theologen erkennen, erlauben aber mit Bestimmtheit zu sagen, daß er selbst sich für einen loyalen Sohn seiner angestammten Kirche hielt. Nach dem Vorwort zu seinem ersten Buch arbeitete er "für die Erleuchtung unseres Volkes". Es ist fraglich, ob er sich Rechenschaft darüber gab, wie sehr die Bildung, die er für sein orthodoxes rumänisches Volk wünschte, kalvinistisch orientiert war, und es ist müßige Spekulation zu überlegen, welche Auswirkungen seine Verfahrensweise auf die Dauer gehabt hätte, ob sie zum Einmünden der Rumänen in die kalvinistische Kirche geführt oder für den Fall, daß er bedeutende Schüler gewonnen hätte, eine Entwicklung angestoßen hätte, wie sie Feofan Prokopovič in Rußland einleitete. Der Fortgang der Geschichte ließ gar keine Zeit für eine Entfaltung dessen, was Ion Zoba begann.⁷¹

In diesem Zusammenhang ist auf ein Dokument zu verweisen, das Patriarch Dositheos von Jerusalem 1698 in Bukarest für Atanasie Anghel, einen Kandidaten für den Siebenbürgener Bischofssitz, verfaßte. Atanasie war noch sehr jung und hatte

⁷⁰ G. IVAŞCU, *Istoria*, S. 239.

⁷¹ Vgl. E. SUTTNER: Anfänge einer zum Calvinismus tendierenden Theologie in der Orthodoxie Siebenbürgens in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in den Akten des XVI. Internationalen Byzantinistenkongresses 1981 in Wien.

bis kurz vor seiner Wahl eine kalvinistische Schule in Alba Julia besucht. Seine theologische Ausbildung war dürftig. Er wurde von Patriarch Dositheos für sein künftiges Wirken als orthodoxer Bischof unterwiesen. In 22 Punkten zeichnete ihm Dositheos in sehr schlichter und zugleich einprägsamer Form den wesentlichen Inhalt der Belehrungen auf.⁷² Sie beziehen sich ausschließlich auf Divergenzen zwischen der kalvinistischen und der orthodoxen Lehre. Dositheos weist zurück, was in den Auflagen an die Siebenbürgener Bischöfe von den Fürsten angeordnet war. Vermutlich kam Atanasie aus einer kirchlichen Gruppierung, die sich als rumänisch und orthodox betrachtete, aber ein Gemeindeleben praktizierte, das den Auflagen der Siebenbürgener Fürsten mehr oder weniger Rechnung trug. Oder sollte Atanasie das Schriftstück erbeten haben, um sich zu Hause vor den kalvinisierenden Rumänen rechtfertigen zu können, weil er vielleicht schon in Bukarest den Entschluß gefaßt hatte, nach seiner Weihe nicht von der Siebenbürgener Regierung, sondern vom Wiener Kaiser die Amtseinführung zu erbitten?⁷³

Daß in den Gemeinden und bei den orthodox gebliebenen Priestern das Bemühen der führenden Kreise, reformiertes Denken zu verbreiten, nicht ohne Widerhall blieb, ergibt sich ebenso aus den Disziplinarbestimmungen einer Synode des Jahres 1700:⁷⁴ Man ging gegen Priester vor, die in zweiter Ehe lebten,⁷⁵ die Firmung nicht spendeten oder den Festkalender nicht mehr beobachteten;⁷⁶ die Fastenordnung wurde häufig mißachtet, denn man belegte ihre Vernachlässigung nun mit Exkommunikation; eine Strafe wurde auch festgelegt für Gemeinden und ihre Priester, in deren Gotteshäusern es nicht einmal mehr Ikonen Jesu Christi oder der Gottesmutter gab.

Dennoch war es nur eine Minderheit, auf die das reformatorische Denken Einfluß gewann. Passiver Widerstand der Mehr-

⁷² Für nähere Angaben zu diesem Dokument vgl. den eben genannten Beitrag.

⁷³ Für die Vorgänge um Atanasies Wahl, Unterweisung, Weihe und Einsetzung vgl. O. BÂRLEA: Die Union der Rumänen, in: W. DE VRIES, Rom, S. 144-174 und 400-423. Auf die Vorgänge in Bukarest kam Patriarch Dositheos 1701 in einem Mahnschreiben an Atanasie zu sprechen; vgl. SUTTNER, Beiträge, S. 220. Die Formulierungen in diesem Schreiben legen aber doch wohl nahe, daß Atanasie auch für sich selber, nicht nur für kalvinisierende Kreise zu Hause, der erwähnten Unterweisung bedurfte.

⁷⁴ Vgl. N. NILLES, Symbolae, S. 250-255; die benannten Verfügungen unter den Nummern 16, 17, 18, 21, 24.

⁷⁵ Die Synode von Aiud hatte 1569 (s. oben!) diesen Bruch mit dem orthodoxen Herkommen ausdrücklich für rechtens erklärt.

⁷⁶ Beim Festkalender geht es insbesondere um die Mutter-Gottes- und Heiligenverehrung.

heit der Rumänen ließ auch die zweite Welle von Versuchen, ihnen von oben her kalvinistisches Kirchtum aufzunötigen, scheitern. Als Österreich die Herrschaft in Siebenbürgen übernahm, mußten sie ebenso eingestellt werden wie gut ein Jahrhundert früher beim Regierungsantritt des katholischen Stefan Báthory die ersten Versuche zwangsweiser Reformierung. Bei einzelnen Gläubigen bzw. bei Gruppen von ihnen, die im näheren Ausstrahlungsgebiet ungarischer Kirchen- und Kulturzentren lebten, hatte aber das reformierte Christentum bereits echten Anklang gefunden. Doch entfremdeten sich die betreffenden Kreise ihrem Volk, nahmen bald die ungarische Sprache an und gingen in den Magyaren auf. Zu schnell und mit zuviel administrativem Druck hatten die Reformierten ihre Vorstellungen durchsetzen wollen und allzu verschieden war das Selbstverständnis der den modernen religiösen Auffassungen Zugewandten vom religiösen Bewußtsein derer, die beim Herkommen blieben. So gab es keine Wandlung im religiösen Leben des ganzen rumänischen Volkes Siebenbürgens, sondern eine Übertrittsbewegung einzelner bzw. von Gruppen, bei der Wandel im Glaubensbekenntnis und Wechsel des Volkstums Hand in Hand gingen.⁷⁷ Jene andere Bewegung aber, für die wir Ion Zoba als Beispiel vorstellten, erlosch wieder, ehe sie effektiv werden konnte.

2. Das Fürstentum Moldau

Wie bei den orthodoxen Ostslawen Polen-Litauens hatten Anstöße, die von Ordensleuten des gegenreformatorischen Katholizismus in den ersten Jahrzehnten des 17. Jh.s ausgingen, auch bei den Rumänen der Moldau einen kulturellen und kirchlichen Aufschwung zur Folge.⁷⁸ Die damals in der Moldau bestimmende polenfreundliche Adelsfamilie Movilă half durch wirt-

⁷⁷ Eine reiche polemische Literatur veranlaßt uns, ausdrücklich zu betonen, daß wir mit dieser Aussage nicht mehr als nur ein de facto eingetretenes Ergebnis benennen wollen. So schrieb etwa I. RE'VESZ 1937 in der ungarischen Zeitschrift *Archivium Europae centro-orientalis* einen längeren Aufsatz "La réforme et les Roumains de Transylvanie", in dem er zum Abschluß feststellte: "Les princes hongrois de Transylvanie, les grands seigneurs et les théologiens, qui pour la seule gloire du Christ avaient dédidié d'entreprendre l'oeuvre de la Réforme valaque, eussent sans doute déclaré fou celui qui leur eût prédit qu'au bout de deux ou trois siècles, il seraient accusés d'avoir été les oppresseurs de la race roumaine. Zwar sind wir der Meinung, daß neben der Ehre Christi die Stärke und Einheit Siebenbürgens für die Regierung ein noch viel wichtigeres Motiv war, die Rumänen für den Calvinismus, die herrschende Religion im Staat, zu gewinnen; aber wir halten es selbstverständlich auch für verfehlt, Rassismen und Nationalismen, die in einer späteren Zeit eine große Rolle spielten, ins 17. Jh. hineininterpretieren zu wollen.

⁷⁸ Um den Rahmen des Aufsatzes nicht zu sprengen, muß dem Vorgang ein eigener Beitrag gewidmet werden.

schaftliche und politische Protektion der um ihre institutionelle Fortexistenz ringenden Orthodoxie Polen-Litauens; im Metropoliten Petr Mogila (Petru Movilă) von Kiev, einem Sohn und Bruder regierender Moldauer Fürsten, erreichte die Hilfe ihren Höhepunkt. Als Gegenleistung durfte die Moldauer Orthodoxie teilhaben am kulturellen Aufschwung in der Kiever Orthodoxie. Freilich war die Familie Movilă bereits aus der Herrschaft verdrängt, als diese Frucht ihrer Politik heranreifte.

Nach dem Regierungsantritt des Polenkönigs Ladislaus IV. kam es zu polnisch-türkischen Auseinandersetzungen. Dem Moldauer Fürsten Miron Barnovschi feindlich gesonnene Bojaren - darunter ein Würdenträger albanischer Abstammung namens Lupu, der schon länger in der Moldau lebte und den Titel eines Vornics führte - nützten die Lage und denunzierten ihn bei den Türken, daß er ein Helfer der Polen sei. Er wurde am 22. Juni 1633 in Konstantinopel hingerichtet. Moise Movilă, der Bruder des späteren Kiever Metropoliten Petr, konnte die Nachfolge nochmals für das Haus Movilă retten. Doch der Vornic Lupu intrigierte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln weiter. Sogar den Kirchenbann brachte er über Moise Movilă.⁷⁹ Schließlich konnte er im April 1634, die den Türken günstige Kriegslage nützend, auf den Moldauer Thron gelangen und Moise Movilă nach Polen vertreiben. Das Ziel der Intrigen, mit denen Lupu mehrere vorangegangene Fürsten verfolgt hatte, war endlich erreicht. Er nahm den Namen Vasile hinzu; als Vasile Lupu regierte er bis 1653 und zählt zu den bedeutendsten Herrschern der rumänischen Geschichte. Trotz seiner bedeutenden Leistungen ist die Erinnerung an ihn aber nicht ungetrübt.⁸⁰ Seine wichtigste Waffe war das Geld; das Land litt schwer, weil er sich ihrer ausgiebig bediente und also stets des Geldes bedurfte.⁸¹

⁷⁹ Nach dem Tod des Patriarchen Kyrill Lukaris, der den Bann verhängte, wandte sich Petru Movilă an den Patriarchen Kyrill Kontaris und forderte ihn auf, die ungerechtfertigte Exkommunikation wieder aufzuheben: "Aliud est quod a Tua S. obtinere velim in re scilicet privata nostrae Mohileanae domus cuius propensio et grati animi iam pridem intercessere erga Sanctitatem Vestram officia, tum a nobis ipsis, tum ab illustrissimo germano nostro Domlno Moyse Mohila Palatino terrarum Moldaviae, in quem a pia memoriae praedecessore S. Tuae domino Cyrillo Patriarcha quorundam hominum ausu impetrata est excommunicatio ut illam irritam facere Tua Sanctitas dignetur enixe iterum atque iterum postulo." (Aus einem Brief vom 27.10.1638, publiziert bei E. ŠMURLO: *Le Saint-Siège et l'Orient orthodoxe russe*, Prag 1928, Bd. 2, S. 152).

⁸⁰ Einen gut dokumentierten Bericht über ihn gab Rudolph Schmidt, Gesandter Kaiser Ferdinands in Konstantinopel, am 20.8.1643 (Ed. HURMUZAKI: IV, 1, S. 672-675), aus dem hervorgeht, daß Vasile Lupu nicht nur Intrigen spann, um zur Herrschaft zu gelangen, sondern seine Macht durch solche beständig zu erweitern trachtete.

⁸¹ R. Schmidt berichtet, ebd., S. 674f., staunend von dem Vermögen, das Va-

Trotz der Art, in der Vasile Lupu die Regierung antrat, verstand er es, fähige Mitarbeiter seiner Vorgänger für sich zu gewinnen. So blieb der Moldauer Metropolit Varlaam, der den Moviläs eng verbunden war, im Amt. Ihm ist es wohl zu verdanken, daß Vasile Lupu mit Petru Movilă, dem Varlaam 1633 die Bischofsweihe erteilt haben dürfte,⁸² zu guter Zusammenarbeit fand. Auch den "Mönchspriester und Lehrer" Meletios Syrigos, den Kyrill Lukaris an den Hof der Moviläs gesandt hatte,⁸³ holte er als Ratgeber in theologischen und kulturellen Fragen in seine Nähe.

1636 begann Vasile Lupu mit dem Bau von Kloster und Kirche der Drei Hierarchen in seiner Residenzstadt Iași. Die Kirche, die bereits 1639 in Anwesenheit prominenter Gäste aus der orthodoxen Welt vom Metropoliten Varlaam geweiht werden konnte, zählt zu den berühmtesten Kunstwerken Rumäniens. Im zugehörigen Kloster gedachte Vasile, ein Kulturzentrum für sein Land zu schaffen. Metropolit Varlaam und Meletios Syrigos verwiesen ihn dafür auf das Vorbild des Kiever Metropoliten Petru Movilă. Eine Schule und eine Druckerei wurden eingerichtet; die Lehrer und Drucker sandte Metropolit Petru aus Kiev. Vorsteher im Kloster der Drei Hierarchen wurde der ehemalige Rektor der Kiever Schule, Archimandrit Sofronij Počackij. Knapp zwei Jahrzehnte zuvor hatte Petru versucht, den Moldauer Thron zu gewinnen, war gescheitert und hatte sich der geistlichen Laufbahn zugewandt; jetzt öffnete sich seine Heimat seiner theologisch-kulturellen Führung.

Die Weihe der Drei-Hierarchen-Kirche in Iași hatte am 6.

sile Lupu zu sammeln verstand; er fügt aber bei, daß unter der Last der geforderten Abgaben viele Moldauer zur Flucht nach Polen und in andere Länder genötigt waren. S. RUNCIMAN: Das Patriarchat von Konstantinopel, München 1968, S. 330, urteilt über ihn: "Er war ein fähiger Administrator, glänzender Finanzmann und bald der reichste Mann im ganzen christlichen Osten. Klug verteilte Geschenke sorgten für sein gutes Einvernehmen mit den osmanischen Behörden. Er war bereit, teils aus Ehrgeiz und teils aus echter Frömmigkeit, sich den orthodoxen Kirchen gegenüber freigiebig zu erweisen."

⁸² Vgl. G. IVAȘCU, *Istoria*, S. 140; A. KARTAŠEV: *Očerki po istorii Russkoj Cerkvi*, Paris 1959, II, S. 283.

⁸³ Man vermutet, Meletios, der in Konstantinopel als Gegner der Jesuiten hervortrat, habe im Auftrag des Kyrill Lukaris der katholikenfreundlichen Haltung der Moviläs entgegenarbeiten sollen. Er wurde Prediger in Iași. Seine erste Predigt hielt er dort am Fest Christi Himmelfahrt des Jahres 1632. PARGOIRE: Meletios Syrigos, sa vie et ses oeuvres, in: *Echos d'Orient* 11, 1908, S. 337f, kann eine Reihe weiterer dort gehaltener Predigten benennen, darunter auch eine am Weihetag des Metropoliten Varlaam (23.9.1632). Im August, ganz bestimmt im Dezember 1633 war Meletios wieder in Konstantinopel (vgl. ebd., S. 339). Auf Einladung Vasile Lupus kam er 1635 wieder nach Iași; vgl. PARGOIRE, in: *Echos d'Orient* 12, 1909, S. 17-19. (Eine Zusammenfassung der Ausführungen Pargoires gab JUGIE in: *DThC*, XIV, 3162-3169; sein Artikel "Syrigos Melèce" ist schwer zu finden, da er alphabetisch falsch eingereiht ist).

Mai 1639 stattgefunden. Ende Juni desselben Jahres wurde Patriarch Kyrill Kontaris entthront. Bei der Wahl seines Nachfolgers war auch Metropolit Varlaam im Gespräch, der durch seine und seines Fürsten Gastfreundschaft bei der Kirchweihfeier Freunde gewonnen hatte.⁸⁴ Gewählt wurde Parthenios I. Bei seiner Inthronisation predigte Theophil Korydaleus, der den kalvinistischen Lehren sehr zugetan war. Er nützte den Augenblick, in dem man sich des Sieges über den Gegner des Kyrill Lukaris freute, um nicht nur Kyrill Lukaris selber, sondern auch dessen Lehren zu preisen, und er leugnete in dieser Predigt ausdrücklich die Realpräsenz Christi in der Eucharistie. Parthenios verlangte den Widerruf. Weil dieser nicht geleistet wurde, beauftragte er Meletios Syrigos mit einer öffentlichen Entgegnung. Denn Meletios hatte in der Moldau, wo er mit den Problemen der Orthodoxie Polens und Siebenbürgens bekannt geworden war, einen Wandel vollzogen. Er war als entschiedener Gegner des Calvinismus zurückgekehrt und arbeitete schon seit 1638 an einer Antwort auf das Bekenntnis des Kyrill Lukaris. So wird verständlich, daß die bald danach durchgeführte und von Abgesandten Petru Moviläs und von Meletios Syrigos gemeinsam getragene "Synode von Iași des Jahres 1642" von Wichtigkeit werden sollte für die Auseinandersetzung der Orthodoxie des 17. Jh.s mit dem Ideengut der Reformation.⁸⁵

Metropolit Varlaam

Das theologische Schaffen des Moldauer Metropoliten Varlaam steht in eben diesem Kontext. Theologische Schriften, die früher bei den Rumänen entstanden, hatten Autoren, die nur vorübergehend unter den Rumänen wirkten. Zur Zeit Alexanders des Guten war Grigorij Camblak in der Moldau schriftstellerisch tätig; er schrieb in kirchenslawischer Sprache. Unter Neagoe Basarab hatte Protos Gabriel vom Hl. Berg die Feder geführt, und es ist kontrovers, ob er es auf Griechisch oder kirchenslawisch tat. Was man in Siebenbürgen für die Rumänen publizierte, waren Übersetzungen, hinter denen zudem fast immer Sachsen oder Ungarn standen. Der Moldauer Metropolit Varlaam war der erste Hierarch der Rumänen, der zum Autor theologischer Schriften wurde; er bediente sich konsequent des Rumänischen.

⁸⁴ A. POP: Viața mitropolitului Varlaam al Moldovei, in: Mitropolia Moldovei și Sucevei 33, 1957, S. 761f., zitiert nach einer uns unzugänglichen Arbeit von D. RUSSO aus den Registern des Patriarchats, daß Varlaam an dritter Stelle stand, was die erreichten Stimmen anbelangt.

⁸⁵ Vgl. E. Chr. SUTTNER: Der Anteil der Griechen und der Ruthenen an der "Synode von Iași des Jahres 1642", in: DERS., Beiträge, S. 232-239.

Beim ersten Ansturm der Reformation im 16. Jh. hielt die rumänische Orthodoxie entschieden am Kirchenslawischen fest; denn das Herkommen schlechthin heilig zu halten, hielt man für die beste Waffe gegen die Neuerer. Dank dem Wirken der Kiever Schule war man jetzt freier geworden, denn man hatte gelernt, dem neuen Gedankengut mit Argumenten entgegenzutreten. So konnte man den Vorschlag der Neuerer, sich der rumänischen Volkssprache zu bedienen, aufgreifen, weil man nicht mehr Gefahr lief, wegen der neuen Sprache auch neuen Lehren zu verfallen. Auf die Zeit, in der Varlaam als Metropolit amtierte, gehen die ältesten orthodoxen Bestrebungen zurück, beim Gottesdienst das Rumänische zu verwenden und in rumänischer Sprache Bücher zur Glaubensunterweisung für das Volk zu publizieren.

Der Name des Metropoliten ist durch sein erstes Buch, eine Homiliensammlung, für die Rumänen besonders klangvoll geworden. Die Homilien stammen nicht als Originale von ihm; er hatte die von Petru Movilă veranlaßte slawische Version der Predigten des Patriarchen Kallistos I. von Konstantinopel⁸⁶ in Händen, als er das Erbauungsbuch bearbeitete, und gestaltete aus ihnen ein echtes Volksbuch für die Rumänen. Die rasche Verbreitung des Werkes im gesamten rumänischen Siedlungsgebiet und die Vielzahl der Auflagen beweisen, daß Varlaam seine Leser bzw. Hörer treffend anzusprechen verstand. Für das Predigen in rumänischer Sprache wurde die Ausdrucksweise Varlaams richtungweisend, desgleichen für die rumänische Gebetssprache, die nun das Kirchenslawische beim Gottesdienst zu verdrängen begann; schließlich vereinheitlichte dieses Werk, weil es überall volkstümlich wurde, die Sprache der Rumänen und wurde zur Grundlage ihrer Schriftsprache.

S. Porcescu schreibt: "Metropolit Varlaam hatte die slawische Vorlage des hl. Kallistos und anderer Evangelienerklärer vor sich, die er unter Einbringen eines reichen Beitrages von seiner Seite ins Rumänische übersetzte und zwar in die Sprache, die das Volk sprach, das er in der Gegend von Putna und rund um das Kloster Secu belehrte. Die Tatsache, daß seine Sprache weithin von den zahlreichen archaischen Ausdrücken und Wörtern gereinigt ist, die in früheren religiösen Texten im Überfluß vorhanden sind, beweist seine sprachgestalterischen Anstrengungen; daß sein Predigtwerk bis auf den heutigen Tag mit Nutzen gelesen und von den Gläubigen verstanden wird, ist der lebendigste Beweis dafür, daß es gedacht, gefühlt und ge-

⁸⁶ Für die Homilien des Patriarchen Kallistos vgl. H. G. BECK: Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, S. 774.

schrieben wurde in der vom Volk gesprochenen Sprache."⁸⁷ G. Ivaşcu urteilt: Das Predigtwerk Varlaams "nimmt in der rumänischen Kultur einen ähnlichen Platz ein wie die Lutherbibel in der deutschen. Es ist das bedeutendste Werk im Hinblick auf das Ausformen der Literatursprache, und zwar sowohl wegen der Sprachgewandtheit des Übersetzers, dem es als erstem gelang, die rumänische Sprache von den slawischen Vorlagen zu emanzipieren und auf volkstümlicher Basis den Gelehrtenstil unserer alten Sprache zu schaffen, als auch wegen der außerordentlichen Verbreitung, die sie fand."⁸⁸

Mit zwei weiteren Büchern griff Varlaam in die Auseinandersetzung um die kalvinistischen Lehren ein. Wie wir oben sahen, war der Siebenbürgener Bischof Ilie Iorest nach seiner Befreiung aus dem Gefängnis in die Moldau gekommen. Varlaam war darum gut über die Maßnahmen der Siebenbürgener Calvinisten gegen die orthodoxe Diözese von Alba Julia unterrichtet. Er veröffentlichte 1644 eine Darlegung über die sieben Sakramente.⁸⁹ Sieben Sakramente, betonte er im Vorwort, habe die Kirche, und diese seien die Lichter, mit denen sie den rechten Weg weise; ohne sie lebe der Mensch im Finstern und kenne den Weg nicht, den er gehen solle.⁹⁰ 1645 erschien eine Antwort Varlaams auf den kalvinistischen Katechismus, den Georg Rákóczy 1640 in Alba Julia auf Rumänisch hatte drucken lassen.⁹¹ Als Friedensvermittler im oben bereits erwähnten lang-

⁸⁷ S. PORCESCU: Locul mitropolitului Varlaam în Biserica Ortodoxă și în viața culturală a poporului român, in: Mitropolia Moldovei și Sucevei 33, 1957, S. 841-861; Zitat S. 857.

⁸⁸ G. IVAȘCU, Istoria, S. 141. Er führt weiter aus: "Von 1643 bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind 15 Ausgaben erschienen. Es ging ein in das 'Evangelia învățătoare' aus dem Kloster Dealu, das 1644 erschien, und kam somit sofort in den Kulturkreis der Walachei; es zirkulierte in Siebenbürgen, wo man 24 Exemplare auffand und wo es 1699 in Alba Julia nachgedruckt wurde; es wurde nachgedruckt in Buzău, Râmnic und Bukarest; es wurde drei Jahrhunderte lang in der Kirche vorgelesen und prägte die Volkssprache, die es dann auch zur Grundlage der rumänischen Literatursprache machte."

⁸⁹ Vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 147-150. Das ganze Vorwort Varlaams ist dort abgedruckt.

⁹⁰ Das Buch fand als ganzes keine Neuherausgabe. Einige Abschnitte sind aufgenommen in T. CIPARIU: Crestomatia, Blaj 1858, S. 212-216, darunter Ausführungen über die Einmaligkeit der Taufe. Ausdrücklich wird dort die Infusionstaufe als der Immersionstaufe gleichrangig bezeichnet (S. 214). Varlaam entschied sich also mit Petru Movilă für die Gültigkeit der abendländischen Taufe und lehnte es ab, gleich seinen griechischen Zeitgenossen aus kirchenpolitischer Rücksichtnahme auf das Moskauer Patriarchat seine dogmatische Überzeugung zu verschweigen. Es geht in dem Buch hauptsächlich um die kanonischen Bestimmungen zur Sakramentenverwaltung. Die Ausführungen sind so sehr kirchenrechtlich ausgerichtet, daß S. BERECHET: Istoria vechiului drept românesc, Iași 1933, I, S. 145-148, dem Werk einen eigenen Abschnitt widmet.

⁹¹ Vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 150f.; IV, S. 190-194. Der Katechismus, auf den

jährigen Krieg zwischen Vasile Lupu und dem walachischen Fürsten Matei Basarab hatte Varlaam 1644 in Tîrgoviște geweiht. Dort legte ihm Udriște Năsturel⁹² den Katechismus vor, auf den man am Metropolitansitz nicht in zureichender Weise zu antworten verstand. Varlaam, der infolge der Arbeit der "Synode von Iași" mit den Problemen vertraut war, nahm sich der Angelegenheit an. Mit Hilfe der Theologen im Drei-Hierarchen-Kloster erstellte er eine Entgegnung und legte sie einer gemeinsamen Synode der beiden rumänischen Metropolen vor. Unverzüglich wurde sie gedruckt, und zwar, wie es scheint, im walachischen Kloster Dealu,⁹³ von wo aus das Buch leicht nach Siebenbürgen gelangen konnte. Im Vorwort wandte sich Varlaam an die Gläubigen in Siebenbürgen. Er berichtet, wie er durch Udriște Năsturel auf das kleine Buch in rumänischer Sprache aufmerksam wurde, und schreibt:

"Als ich es las, sah ich, daß es ‚Christlicher Katechismus‘ benannt war, und ich fand es voll tödlichen Gifts für die Seelen. Deswegen erfüllten mir - meine geliebten Kinder, ich bezeuge es mit allen meinen Kräften vor dem Herrn - große Sorge und viel Leid Seele und Herz; darum versammelte ich eine Synode aus beiden Ländern, aus der Walachei und der Moldau, nicht so sehr, weil es [= das Buch] euer Herz, das gestärkt und verwurzelt ist auf dem guten und festen Grund unserer rechtgläubigen Kirche, schwanken machen könnte, sondern weil ich erwäge, daß es wegen der Lügen und Verdrehungen, mit denen es zu umstricken versucht, Einfache und Unerfahrene finden kann, die es mit den Zeugnissen aus der hl. Schrift verwirrt, da es diese in abwegiger Weise anführt und zu deren [= der unerfahrenen Gläubigen] Verderben falsch erklärt. Deswegen hielt ich es für meine schwere Pflicht, eine Antwort zu geben und das Unrecht und die falschen Deutungen derer aufzudecken, die die heilige Schrift falsch erklären und verdrehen. [...] Deswegen, meine in Christus geliebten Kinder, habe ich über diesen neuen Katechismus geschrieben, mit dem jene, die der Orthodoxie ferne sind, euch mit dem Zeugnis der hl. Schrift zu verwirren hoffen, um euch in ihre verkehrte Häresie zu verstricken. Ich habe geschrieben, erstens, damit ihr widerstehen könnt, sobald dies nötig ist, zweitens, damit ihr in der Lehre der Orthodoxie befestigt werdet wie unbeugsame und unerschütterliche Säulen."⁹⁴

Varlaam antwortet, hatte uns oben beschäftigt.

⁹² Ein hoher Würdenträger Matei Basarabs, über den ein eigener Abschnitt folgt.

⁹³ Vgl. BIANU-HODOȘ, IV, S. 190f.

⁹⁴ Ebd., 192f.

Das Buch war lange verschollen, erst in jüngerer Zeit wurde es aufgefunden, ist aber nicht neu ediert. Bischof Melchisedec entnahm für seine Darstellung des orthodoxen Abwehrkampfes gegen den Calvinismus aus der Replik, die die Kalviner Siebenbürgens 1656 wegen des großen Erfolgs der Entgegnung Varlaams publizieren mußten, daß Varlaam und die Synode aus den beiden Metropolien zu den Themen Schrift und Tradition, Glaube und Werke, Prädestination und freier Wille des Menschen, Opfer Christi und eucharistisches Opfer der Kirche, Sakramente der Kirche und Ikonen- und Heiligenkult gesprochen haben.⁹⁵

Wann die Synode stattfand, auf der man die Entgegnung auf den Katechismus beschloß, ist nicht bekannt. Es wird bezeugt, daß im Februar 1645 zur Hochzeit des Fürsten Radziwill mit der Tochter Vasile Lupus kirchliche und weltliche Repräsentanten der Walachei in Iaşi weilten. Da sich Petru Movilă selbst um diese Zeit dort befand, mögen jene recht haben, die unterstellen, daß man die Synode aus diesem Anlaß abhielt. Sicher kamen die persönliche Begegnung zwischen Petru und Varlaam und ihre Gespräche der katechetischen Schrift aber auch dann zugute, wenn die Synode aus den beiden Metropolien zu einem anderen Zeitpunkt tagte. Bald nach der Prinzenhochzeit wurde in Iaşi Patriarch Paisios für den Sitz von Jerusalem gewählt und geweiht; auch dies könnte Anlaß für die Anreise einer Delegation der walachischen Kirche gewesen sein, denn in Walachien besaß das hl. Grab wichtige Klöster. Schließlich war am 2. Juni 1645 die Moldauer Synode vollzählig versammelt und befaßte sich mit dem Geschick des Bischofs Ilie Iorest.⁹⁶ Daß man ihn zu den Beratungen über ein katechetisches Werk für die Gläubigen Siebenbürgens zuzog, ist sehr wahrscheinlich. Nach Abschluß der Arbeiten, als seine Hilfe nicht mehr erforderlich war, konnte er seinen langen Aufenthalt in der Moldau beenden und zum Zaren weiterreisen. Daß Ilie Iorest trotz der Dringlichkeit seiner Bitte um Finanzhilfe viel Zeit bis zur Reise verstreichen ließ, findet eine einsichtige Begründung, wenn er bis zum Abschluß der Arbeiten an beiden apologetischen Büchern des Metropoliten Varlaam zuwartete. So mag vielleicht das Datum in seinem Empfehlungsschreiben am zuverlässigsten den Zeitpunkt der gemeinsamen Synode aus den beiden rumänischen Fürstentü-

⁹⁵ MELCHISEDEC: Biserica ortodoxă în lupta cu protestantismul în special cu calvinismul, in: Analele Academiei Române 12, 1889/90, S. 73-75.

⁹⁶ An diesem Tag wurde ihm das bereits erwähnte Empfehlungsschreiben an den Zaren ausgestellt. Es trägt die Unterschrift Varlaams, aller seiner Suffraganbischöfe und von vier Klostervorstehern; vgl. S. DRAGOMIR, Contributii privitoare. S. 1168f.

mern markieren.

P. P. Panaitescu, der Stil, Inhalt und Argumentierweise Varlaams in den beiden kontroverstheologischen Arbeiten untersuchte,⁹⁷ fand, daß die Ausführungen die gleiche sprachliche Vollkommenheit besitzen wie das Predigtwerk. Er bezweifelt nicht, daß Varlaam auch beim Bearbeiten dieser Bücher auf ruthenische Vorlagen zurückgriff. Doch beobachtete er, daß im Orthodoxen Bekenntnis und in den ruthenischen Streitschriften viel theologische Erudition durch Traditionsbeweise aus der Väterliteratur ins Feld geführt wird, während Varlaam sich mit schlichten Schriftbeweisen, meist aus dem Neuen Testament, begnügt; Panaitescu sieht hierin einen Beweis, daß Varlaam nicht nur als Übersetzer, sondern als Bearbeiter wirkte. Als Übersetzer war Varlaam schon vor seiner Bischofsweihe an der "Himmelsleiter" des Johannes Klimakos tätig gewesen. Die von ihm erstellte Übersetzung ist aber Manuskript geblieben.⁹⁸

Metropolit Dosoftei

Ein Jahrhundert war ins Land gegangen seit den ersten Buchdrucken in rumänischer Sprache. Jetzt waren die Rumänen - dank dem Wirken der beiden großen Söhne der Moldau, des Kiever Metropoliten Petr und des Moldauer Metropoliten Varlaam - in der Lage, sich den neuen Ideen geistig zu stellen. Kein Rückzug ins Kirchenslawische war mehr erforderlich wie im vorangegangenen Jahrhundert. Varlaams Nachfolger führten Schritt für Schritt das Rumänische in den gottesdienstlichen Gebrauch ein. Dabei spielte der Moldauer Metropolit Dosoftei eine wichtige Rolle.

Dosoftei ist 1624 geboren; sein weltlicher Name war Dimitrie Bărilă. Der Vater, ein Kaufmann, war aromunischer Herkunft aus Mazedonien. Der Geburtsort des Metropoliten ist unbekannt; vermutlich war er nicht weit von Lemberg entfernt. Mit einem der Epitropen der Lemberger Bruderschaftsschule war Dimitrie Bărilă verwandt; dort erhielt er seine Bildung und lernte Latein, Griechisch, Kirchenslawisch und Polnisch.

1649 begegnet uns Dosoftei als Mönch im Kloster Probata, 1658 war er Bischof von Huși, 1659 Bischof von Roman. 1671 wurde er zum Metropoliten erhoben, aber schon 1673, als der polenfreundliche Fürst Ștefan Petriceicu seinem Gegner Dumitrașcu Cantacuzino weichen mußte, war Dosoftei zur Flucht nach

⁹⁷ P. P. PANAITESCU: L'influence de l'oeuvre de Pierre Mogila dans les Principautés roumaines, in: Mélanges de l'Ecole Roumaine en France, Paris 1926, S. 57-59.

⁹⁸ Nur das Vorwort Varlaams wurde ediert; vgl. IVAȘCU, Istoria, S. 562.

Polen genötigt. Er konnte 1675 zurückkehren und sein Amt ausüben bis 1686 - bis zum erfolglosen Feldzug, den Jan Sobieski nach dem Sieg bei Wien unternahm, um die Moldau für Polen zu erwerben. Dosoftei mußte bei dieser Gelegenheit wieder die Moldau verlassen.

Während seines ersten polnischen Exils konnte Dosoftei mit finanzieller Hilfe durch Ştefan Petriceicu sein bedeutendstes Werk, eine in Versform angelegte und zum Singen gedachte Übertragung des gesamten Psalters ins Rumänische, in Uniev drucken lassen.⁹⁹ Dosoftei hatte die Dichtung fertiggestellt, als er noch Bischof von Roman war.¹⁰⁰ Unmittelbar angeregt war er durch die Psalmenübertragung J. Kochanowskis, die 1579 erschienen und 1580 von N. Gomółka in Musik gesetzt worden war. Dosoftei hatte die Lieder in seiner Jugend kennen und schätzen gelernt, und weil er ein echter Dichter war, hatte er den Wunsch empfunden, seinem Volk die Schönheit der Psalmen Davids in gleicher Weise zu erschließen. Seine Schöpfung gehört zu den großen Schätzen an Kirchenliedern in den Volkssprachen, die vor der Reformation vereinzelt entstanden, durch Luther und die Genfer Psalmenlieder große Bereicherung erfuhren und schließlich über die Konfessionsgrenzen hinweg in Europa heimisch wurden.¹⁰¹ Zugleich ist Dosoftei mit seinen Psalmen der erste bedeutende Dichter der Rumänen.

Wegen Dosofteis Bedeutung für die rumänische Literaturgeschichte wurde in verschiedenen Untersuchungen den literarischen Vorbildern nachgegangen, die auf ihn wirkten. Übereinstimmend von allen wird Kochanowskis Werk an erster Stelle genannt. Doch hat Dosoftei nicht dessen Dichtung ins Rumänische übertragen, sondern den Psalmtext selber zugrundegelegt, wenngleich er auch beim Übersetzen von Kochanowski beeinflusst war. L. Gáldi, der hauptsächlich die formalen Aspekte des Werks untersuchte und eine Literaturübersicht zum Problem gibt, verweist auf das Vorbild einheimischer rumänischer Liedformen, denen Dosoftei entgegen gekommen sei, um die Psalmenlieder dem Volk näher zu bringen.¹⁰² Unter Berufung auf eine Untersuchung

⁹⁹ Vgl. die Neuausgabe des Werkes: Dosoftei, *Psaltirea în versuri 1673*. Ediție critică de N. A. URSU, Iași 1974.

¹⁰⁰ Vgl. IVAŞCU, *Istoria*, S. 200.

¹⁰¹ Zwar waren die Lieder, an denen sich Dosoftei inspirierte, fast genau ein Jahrhundert vor seiner eigenen Dichtung erschienen. Doch war er als Zeitgenosse von Angelus Silesius und Heinrich Schütz - um nur zwei Namen zu nennen - nicht hinter der Entwicklung in Westeuropa zurück.

¹⁰² L. GALDI: Un grand disciple roumain de J. Kochanowski: Le métropolitaine Dosithée, in: *Studia Acad. Scient. Hungariae* 6, 1960, S. 1-21.

A. Elians¹⁰³ führt G. Ivaşcu aus: "Jüngste Untersuchungen haben gezeigt, daß Dosoftei auch die neugriechische Literatur kannte, die sich ihrerseits an der italienischen Dichtung der Renaissance und der Barockzeit inspirierte und so dem rumänischen Dichter ersten, indirekten Kontakt mit Rhythmen und Melos der neulateinischen Dichtung vermittelte. Dosoftei verwirklichte also als erster das, was die klassische Gestalt des rumänischen Dichters ausmacht [. . .]: einerseits beachtliche Bildung in mehreren Sprachen, die auf verschiedene Horizonte ausgerichtet ist und Anregungen und Erfahrungen vielfacher Art zur Verwertung anbietet; andererseits ein starkes Einfühlungsvermögen für den Genius der Volksdichtung, eine bezeichnende Fähigkeit zur Synthese zwischen der Fülle von Formen, Rhythmen, Ausdrucksweisen und Farben der einheimischen mündlichen Schöpfungen und den aus dem Kontext anderer Literaturen assimilierten Werten, den Dichtungsweisen höher entwickelter Vorbilder und Quellen. Somit bedeutet sein Hauptwerk auch die Geburt der höheren, dieser Bezeichnung würdigen rumänischen Dichtung.¹⁰⁴

1680 veröffentlichte Dosoftei auch eine Prosaübersetzung der Psalmen. Es ist unbekannt, wann er die Übersetzung vornahm; man nimmt an, sie sei als eine notwendige Vorarbeit für die Dichtung entstanden. Als Dosoftei in Iaşi eine Buchdruckerei zur Verfügung hatte, wurde sie sofort veröffentlicht, mußte also zu diesem Zeitpunkt schon vorgelegen haben. G. Ivaşcu zählt unter den Sprachen, die Dosoftei beherrschte, auch das Hebräische auf sowie die beiden Sprachen, in denen die Orthodoxie seines Landes die hl. Schrift beim Gottesdienst las.¹⁰⁵ Für seine Übersetzungsarbeit kämen neben Kochanowskis Liedern also verschiedene Texte als Vorlage in Frage. In einer allerjüngsten Untersuchung bezeichnete H. Misterski die lateinische Vulgata als jenen Urtext, an dem sich Dosoftei orientiert.¹⁰⁶

Die rumänische Gottesdienstsprache

Trotz ihrer Schönheit war Dosofteis Psalmendichtung aber im gottesdienstlichen Leben der rumänischen Orthodoxie kaum zu

¹⁰³ A. ELIAN: Dosoftei - poet laic, in: Contemporanul vom 26. Mai 1967; unzugänglich.

¹⁰⁴ G. IVAŞCU, Istoria, S. 200.

¹⁰⁵ Ebd., S. 199; er benennt: Hebräisch, Altgriechisch, Neugriechisch, Latein, Kirchenslawisch. Polnisch, Ukrainisch und Russisch.

¹⁰⁶ H. MISTERSKI: Izvoarele "Psalterii în versurii" a lui Dosoftei, in: Romanoslavica 17, 1970, S. 251-259.

verwerten. Es hätte größerer Umgestaltungen des gottesdienstlichen Erbes bedurft, um die Lieder, die Dosoftei nach dem Vorbild von Dichtungen aus der abendländischen Christenheit schuf, in die kirchlichen Feiern einzubeziehen. Die Verwendung des Psalters folgt nämlich im orthodoxen Gottesdienst anderen Gesetzmäßigkeiten als jenen der römischen Tradition, der Katholiken und Reformierte gemeinsam zugehören. So ging man nach Dosoftei zielstrebig daran, die Gottesdienstbücher der Orthodoxie ins Rumänische zu übersetzen und auch zu drucken.¹⁰⁷ Einen wichtigen Part in dieser Arbeit hatte der Dosoftei-Schüler Bischof Mitrofan von Huși, später von Buzău.

Mitrofan¹⁰⁸ war Buchdrucker gewesen und half, als Metropolit Dosoftei in Iași mit dem Buchdruck begann. Auch Patriarch Dositheos von Jerusalem gewann ihn zur Mitarbeit, als er im Kloster Cetățuia bei Iași eine griechische Druckerei errichtete; Mitrofan wurde ihr Leiter. Um 1683 erhob Metropolit Dosoftei Mitrofan zum Bischof von Huși. Er konnte nicht an seinem Bischofssitz bleiben, als sich Dosoftei nach Polen entfernen mußte. Mitrofan ging nach Bukarest, wo man geübte Buchdrucker suchte, denn in kürzester Zeit sollte dort die rumänische Bibelübersetzung ausgedruckt werden.¹⁰⁹ Nach weiteren Druckarbeiten in Bukarest wurde Mitrofan 1690 zum Bischof von Buzău gewählt. Alsbald eröffnete er an seinem Bischofssitz eine Druckwerkstätte. Als erstes Werk wurde dort 1691 die rumänische Übersetzung des Orthodoxen Bekenntnisses publiziert.¹¹⁰ Eine Reihe liturgischer Bücher folgte.

Am Ende des 17. Jh.s wäre die rumänische Orthodoxie in der Lage gewesen, ihren Gottesdienst ganz in rumänischer Sprache zu feiern. Doch die politische und kulturelle Entwicklung, die Vasile Lupu eingeleitet hatte, sollte dies noch verhindern. Er war bestrebt gewesen, die Moldau auf Konstantinopel hin auszurichten. Zu seinen Lebzeiten und erst recht nach seinem Tod ging die kulturelle Führung in der Moldau allmählich auf die Griechen über. Dies war eine Folge der Tatsache, daß

¹⁰⁷ Die Geschichte der gottesdienstlichen Bücher in rumänischer Sprache muß hier ausgeklammert werden.

¹⁰⁸ Einige Literaturangaben über ihn macht G. COCORĂ: *Tipografia și tipări-turile de la episcopia Buzăului*, in: *Biserică Ortodoxă Română* 78, 1960, S. 287, Anm. 9.

¹⁰⁹ Die erstaunliche Schnelligkeit, mit der Mitrofan zu arbeiten verstand, hebt besonders hervor V. CÂNDEA: *Les bibles greque et roumaine de 1687/88 et les visées impériales de Șerban Cantacuzène*, in: *Balkan Studies* 10, 1969, S. 362f.

¹¹⁰ Beschrieben bei BIANU-HODOȘ, I, S. 321-324. Eine Zusammenstellung aller unter Mitrofan in Buzău gedruckten Bücher bei G. COCORĂ, *Tipografia*, S. 301-303.

Vasile Lupu die Türken, die er mit Geld für seine Ziele zu gewinnen verstand, als politische Vormacht den Polen vorzog, die der von ihm gestürzten Familie Movilă verbunden waren.¹¹¹ Mit Vasile Lupu beginnt für die Moldau eine Periode, für die man den Begriff der Präphanariotenzeit geprägt hat. Die eigentliche Phanariotenzeit, die im 18. Jh. einsetzte, kündigte sich an. Es sollte für die beiden rumänischen Fürstentümer eine Zeit anbrechen, in der das Griechische für Kultur und Gottesdienst maßgeblich war. Nur die Rumänen Siebenbürgens, die sich an der Wende vom 17. zum 18. Jh. mit Rom unierten und im österreichischen Herrschaftsgebiet keinem phanariotischen Einfluß unterlagen, machten sich sofort die rumänischen Gottesdienstbücher zu eigen.

3. Das Fürstentum Walachei

In Matei Basarab, der 1632-1654 in der Walachei herrschte, hatte Vasile Lupu einen bedeutenden Zeitgenossen. Diesem lag die Förderung des kirchlichen und klösterlichen Lebens am Herzen; er nahm den Buchdruck wieder auf; Schulen und Literatur fanden seine Förderung; der Schutz des orthodoxen Glaubens war ihm ein Anliegen. Jedoch unterschied sich Matei Basarabs Politik von jener Vasile Lupus insofern, als sich in der Moldau, wo unter den Moviläs eine slawisch-abendländisch ausgerichtete Adelspartei die Führung innehatte, unter Vasile Lupu der türkisch-griechische Einfluß verstärkte, während Matei Basarab umgekehrt an die Spitze einer Opposition gegen den wachsenden Einfluß aus Konstantinopel trat und den türkisch-griechischen Einfluß zurückzudrängen suchte.

Kulturelles Leben unter Fürst Matei Basarab

In Tîrgovişte wurde unter Matei Basarab eine Schule erneuert bzw. ausgebaut, die das Kirchenslawische pflegte. V. Papacostea trug das wenige zusammen, das wir über sie wissen.¹¹² Er zitiert aus dem Bericht eines katholischen Missio-

¹¹¹ Vasile Lupus Politik hatte daneben auch zur Folge, daß die Verhältnisse in der Moldau denen der Walachei ähnlicher wurden; dort gab griechisch-türkischer Einfluß schon länger den Ausschlag. Hatte es vor Vasile Lupu nur ausnahmsweise Thronwechsel der Fürsten zwischen Moldau und Walachei gegeben, so konnten solche nach Vasile Lupu häufig und problemlos erfolgen. Im Anschluß an die obige Anmerkung 32 sei auf die Drei-Hierarchen-Kirche von Iaşi verwiesen, an der abgelesen werden kann, wie weit der Weg ist, den die kulturelle Entwicklung der Moldau zwischen Stefan dem Großen und Vasile Lupu ging.

¹¹² V. PAPACOSTEA: O şcoală de limba și cultura slavonă la Tîrgovişte în timpul domniei lui Matei Basarab in: *Romanoslavica* 5, 1962, S. 183-194;

nars, der 1640 darüber Klage führte, daß Walachen, die Latein lernen wollten, zu den Häretikern nach Siebenbürgen gehen müßten und dann als erklärte Feinde der katholischen Kirche heimkämen; der Missionar schlug der römischen Kongregation für die Glaubensverbreitung daher vor, in Tîrgovişte eine Schule zu eröffnen, in der die lateinische Sprache neben der kirchenslawischen gelehrt werden sollte.¹¹³

Über Lehrprogramm und Organisation der Schule Matei Basarabs weiß Papacostea in seiner Untersuchung keine Einzelheiten anzugeben, doch meint er angesichts der sprachlichen Orientierung dieser Schule, daß sie sich nicht an jenen von Kiev und Iaşi orientierte, d.h. daß die Nachrichten über die Anwesenheit von Ruthenen in der walachischen Residenzstadt, die P. P. Panaitescu sammelte,¹¹⁴ nichts Wesentliches über die Schule erschließen lassen. Aus dem Niveau der kirchenslawischen Sprachkenntnisse, die es damals in Walachien gab, und aus lexikographischen und grammatikalischen Arbeiten, die um diese Zeit dort entstanden, erschließt Papacostea jedoch, daß der Unterricht von guter Qualität gewesen sein muß. Er führt aus, daß die Wiederbelebung des Kirchenslawischen über Walachien hinaus Wirkungen hatte. So schreibt er: "Schon ab 1639 machte sich eine mächtige Bewegung gegen den Calvinismus bemerkbar mit Buchdruck, Künstlern und Lehrern, die vom Metropoliten Teofil von Ungrowalachien geleitet und von Matei Basarab selbst gestützt wurde [...]. Die Versuche, das Kirchenslawische bei den Rumänen jenseits der Berge zu festigen, traf auch auf unterschiedenen Widerstand der Siebenbürgener Regierung, die mit dem Fürsten an der Spitze die Bekehrung der Siebenbürgener Rumänen zum Calvinismus erstrebte, keineswegs aber eine Festigung der Orthodoxie, sei diese griechisch oder slawisch."¹¹⁵ Daß Matei Basarab bei seinem Kulturschaffen über die Grenzen seines Fürstentums hinaus dachte, zeigte sich auch, als er das erste Buch aus seiner Druckerei, ein kirchenslawisches Gebetbuch von 1635, allen Rechtgläubigen, "seien sie Moldauer oder Walachen, Russen, Bulgaren oder Serben", widmete.¹¹⁶

Den Buchdruck nahm Matei Basarab mit Hilfe Petru Movilăs auf. Man begann 1635 in Cîmpulung mit der Arbeit; 1637 wurde

DERS.: Les origines de l'enseignement supérieure en Valachie, in: Revue des études sud-est européennes 1, 1963, S. 7-39.

¹¹³ V. PAPACOSTEA: O şcoală, S. 188. Anm. 1.

¹¹⁴ Vgl. PANAITESCU, L'influence, S. 36-41.

¹¹⁵ V. PAPACOSTEA: O şcoală, S. 190.

¹¹⁶ Zitat ebd., Anm. 2. Außerdem zitiert Papacostea einen katholischen Missionar, der 1637 ebenfalls von solcher Verbreitungsabsicht berichtete.

im Kloster Govora gedruckt, von wo aus man die Werkstätte nach einigen Jahren ins Kloster Dealu verlegte; schließlich begann auch in Tîrgovişte der Buchdruck. Wie die notwendigen Einrichtungen, so wurden vom Kiever Metropoliten auch Meister gesandt, die in wenigen Jahren gute einheimische Drucker heranzubilden verstanden. Im Vorwort des ersten Buches, das die Druckerei von Cîmpulung verließ, beschreibt Fürst Matei Basarab, wie der Buchdruck in seinem Land begann: "Der ehrwürdige Mönchspriester Meletios aus Makedonien, der aus den russischen Landen kam, sagte uns: ich lernte die Buchdruckerkunst kennen und habe ihren Wert erfahren dürfen; ich kam, um euch zu sagen, daß sie euch sehr förderlich sein wird. Wir pflegten Rat mit einem ihm befreundeten Mann, dem Mönchspriester Nektarios aus Pelagonien und sandten ihn zusammen mit unserm getreuen Kurier Ştefan zum Kauf einer Druckerei nach Kleinrußland. Er hatte den Kaufpreis für die Druckerpresse mit sich und Bittbriefe von uns und von unserem Divan, die an den hochwürdigsten Herrn Petru Movilă, den derzeitigen Metropoliten von Kiev, an die Ratsherrn und sonstigen Autoritäten jener Stadt gerichtet waren. Auf sie hin und gegen unsere Geschenke [...] erhielten wir [...] eine vollständige Druckerei mit fünf Schriftarten und dazu den erfahrenen Buchdrucker Timofej mit seinen Helfern; und als Ort wiesen wir ihnen die Stadt Cîmpulung an und befahlen ihnen, dort zu leben und sich aus den Abgaben der Stadt zu ernähren und zu kleiden und aus ihnen auch die sonstigen Kosten ihrer Arbeit zu bestreiten."¹¹⁷

Nach dem heutigen Stand der bibliographischen Kenntnisse¹¹⁸ verließen zur Zeit Matei Basarabs 19 Bücher die walachischen Druckereien. Acht davon waren in kirchenslawischer Sprache, fünf zweisprachig (kirchenslawisch-rumänisch) und sechs rumänisch gedruckt. Was die Sprache anbelangt, nennt Căndea das Urteil Iorgas, daß zur Zeit Mateis "der Gedanke, noch an slawischen Büchern zu arbeiten, aufgegeben worden" sei, oberflächlich und führt aus: "Matei gedachte, keine Zugeständnisse zu machen, was den Gebrauch der slawischen Sprache beim Kult anbelangt. Die slawisch-rumänischen Bücher sind dafür gerade ein Beweis. Da man die Rubriken übersetzte, anerkannte man, daß selbst die Priester (um wieviel mehr erst das Volk!) kein

¹¹⁷ BIANU-HODOŞ, IV, S. 181-188; das ebd., I, S. 103f. und S. 529-532, beschriebene Exemplar hat ein anderes Vorwort, das nur einen kurzen Hinweis auf die Kiever Herkunft der Druckerpresse gibt und von der weiten Reise durch Ungarn spricht, auf der man sie herbeiholte (mit der Moldau war ja Krieg; so war der kürzere Weg versperrt).

¹¹⁸ V. CÂNDEA: L'humanisme d'Udrişte Năsturel et l'agonie des lettres slavonnes en Valachie, in: Revue des études sud-est européennes 6, 1968, S. 250, faßt sie zusammen.

Kirchenslawisch verstanden; gleichzeitig ist die Tatsache, daß man in den Büchern die heiligen Texte auf Slawisch bewahrte, ein Beweis für den festen Willen, den Gebrauch der ‚heiligen‘ Sprache trotz allem aufzuerlegen, ohne der Tatsache Rechnung zu tragen, daß sie von der Herde ebensowenig verstanden wurde wie von den Hirten. Die acht Lexika des 17. Jh.s, der Slawischunterricht, der in den Klöstern weiterging, die Redaktion einer slawisch-rumänischen Grammatik [eines Handbuchs für das Kirchenslawische also] bestätigen die Orientierung im Programm Matei Basarabs.¹¹⁹ Dennoch, so führt Căndea weiter aus, habe Matei Basarab dazu beigetragen, daß in breitere Kreise Bildung eindringen konnte und die Rumänen in der Sprache, die sie verstanden, auch schreiben lernten. Căndea verweist auf die Rechtsbücher und besonders auf die katechetischen Schriften, die unter Matei Basarab publiziert wurden: "Der Gebrauch des Slawischen ist hinfort auf den religiösen Bereich beschränkt. Da die Erziehung [vermittels der Codices und der paränetischen Bücher] in der Sprache des Volkes erfolgte, zeigt sich für jeden, daß das slawische Schrifttum nicht mehr wie vorher den gesamten Kulturbereich abdecken sollte. So kam es also zur Scheidung zwischen dem unverständlichen religiösen Buch und dem paränetischen Buch ‚zu Nutz und Frommen aller‘." ¹²⁰

Wie die Einrichtungen der Druckwerkstätten und die Handwerksmeister, so kamen auch viele Vorlagen für die Bücher, die man drucken wollte, von den Ruthenen. P. P. Panaitescu untersuchte die Herkunft der walachischen Bücher aus der Zeit Matei Basarabs. Bei einem ausführlichen Vergleich der ruthenischen und der walachischen Editionen, soweit sie slawischer Sprache sind nach Ausstattung und Text,¹²¹ kommt er zu dem Ergebnis, daß die walachischen wahrscheinlich Neuauflagen ruthenischer Bücher sind. Er stellt fest: "Eine einleitende Beobachtung hinsichtlich der slawischen Bücher, die in dieser Zeit in der Walachei gedruckt wurden, drängt sich auf: jene, die man im 16. Jh. druckte, waren in einer slawischen Sprache mit bulgarischen Formen gedruckt, jene aus dem 17. Jh. sind in slawisch-russischer Sprache, was ihre Herkunft andeutet." ¹²² Von

¹¹⁹ Ebd., S. 250f. Căndea stellt heraus, daß in den zweisprachigen Büchern nur die Rubriken rumänisch sind; mit wenigen Ausnahmen von ganz bestimmter Zielsetzung sind alle Gebets- und Lektionstexte slawisch.

¹²⁰ Ebd., S. 253.

¹²¹ P. P. PANAITESCU, L'influence, S. 19-34.

¹²² Ebd., S. 26. Die Aussage Panaitescus über die sprachlichen Eigentümlichkeiten bezieht sich auf den Text, den man übernahm, nicht auf die in der Walachei erstellten Vorworte. Letztere sind in archaisierendem Stil mit vielen südslawischen Elementen verfaßt und weisen auf die philologische Arbeit der slawischen Schule in Tîrgovişte hin.

den Büchern in rumänischer Sprache hat Panaitescu mit Sicherheit das Evangeliar mit Erklärungen von 1642 aus Govora¹²³ als Übersetzung eines ruthenischen Buches erkannt.¹²⁴ Im übrigen hält er jene rumänischen Bücher, die breiten Kreisen vorgelesen werden sollten, für Übersetzungen ruthenischer Vorlagen, während er für Bücher, die nicht dem allgemeinen Gebrauch, sondern den Bedürfnissen gehobener Kreise dienten, andere Herkunft vermutet.¹²⁵ Die gehobenen Kreise Walachiens hatten lebhaften Umgang mit den vielen Griechen im Land, von denen ein Teil im Westen studiert hatte und etwas wie eine Gelehrtenaristokratie darstellte. Bei Rumänen, die mit ihnen verkehrten, weckten sie ein Bedürfnis auf vertiefte Studien einzelner Bereiche, das mit anderen als den ruthenischen Büchern beantwortet werden mußte.

Über die Zeit Matei Basarabs schreibt V. Căndea: "Nach mehr als 40 Jahren direkter Beziehung mit der griechischen Welt richtet sich nun das Interesse der rumänischen Kultur auf die slawische Orthodoxie. Auf indirektem Weg unterliegt die Walachei für einige Zeit dem Einfluß der Gegenreformation, der, ohne Folgen auf die Lehre, nichtsdestoweniger auf der kulturellen Ebene fühlbar war.¹²⁶ Dem Einfluß der Gegenreformation öffneten sich die Walachen einerseits, weil sie eine Anleitung brauchten, um den Rumänen Siebenbürgens, die von Rechts wegen zu ihrer Metropole gehörten, in ihrer Bedrängnis zu helfen. Dabei griffen sie gerne auf Kiever Vorlagen zurück und übernahmen, was dort für die Kontroverse mit dem Calvinismus erarbeitet wurde. Doch gab es noch einen anderen Weg, auf dem die Gegenreformation bei den Walachen auf kultureller Ebene spürbar wurde. Da in ihrem eigenen Land das orthodoxe Erbe nicht angefochten war und also auch nicht verteidigt werden mußte, erwies sich für die führenden Schichten der Walachei auf die Dauer der weniger kämpferische Humanismus, der in den katholisch gebliebenen Ländern, besonders in Italien, aufblühte, als die Gegenreformation dort das kirchliche Leben erneuert hatte, als anziehender als die Kiever Schule. Daß die

¹²³ Beschrieben bei BIANU-HODOȘ, I, S. 120-125.

¹²⁴ Ebd., S. 29.

¹²⁵ "Il resulte de tout ceci qu'à l'époque du prince Matthieu les livres fondamentaux de la liturgie, ceux qui devaient avoir un emploi plus étendu, étaient influencés par les Ruthènes. D'autre part, on traduisait du grec, du latin, des manuscrits slavons des livres d'usage plus restreint, les lois nécessaires au gouvernement, des pensées religieuses s'adressant aux hommes plus cultivés. Ce domaine échappe à l'influence ruthène." (ebd., S. 34).

¹²⁶ Vgl. V. CÂNDEA, L'humanisme, S. 247.

walachische Oberschicht mit diesem Geist durch eine höhere Schule, die in den späten vierziger Jahren in Tîrgoviște entstand und dieses Kulturgut vermittelte, bekannt gemacht wurde, ist im wesentlichen Verdienst eines Griechen aus Chios, der in Rom studierte und die Priesterweihe empfing und später in Jerusalem vom Patriarchen Paisios zum Bischof geweiht wurde: Panteleimon (Paisios) Ligarides.

Auf Veranlassung eines hohen Würdenträgers am walachischen Hof, des Postelnics Constantin Cantacuzino, der einen Lehrer für seine Söhne suchte, blieb Ligarides auf einer Reise, die ihn 1646 eigentlich nach Iași führen sollte, in der walachischen Hauptstadt und begann mit einem weiteren Griechen namens Ignatios Petritzes eine "griechisch-lateinische Schule" zu eröffnen.¹²⁷ Papacostea, der alle verfügbaren Informationen zusammentrug, kam zu dem Schluß, daß Ligarides sich an der Studienordnung der Jesuiten orientierte.¹²⁸ Den Unterricht der Unterstufe habe als Grammatiklehrer Petritzes gegeben, den der Oberstufe als Rhetoriklehrer Ligarides selber. Aus Briefen, in denen nach Rom über den Fortgang der Arbeit berichtet wurde, schließt Papacostea, daß Ligarides Kurse gab, die den Lehrplänen der damaligen "akademischen Kollegien" Westeuropas, aus denen gegen Ende des Jahrhunderts die Hochschulen hervorgingen, nacheiferten. "Eine Schule, in der man einen Logikkurs und einen Rhetorikkurs gab und wo man, wie Ligarides selbst erklärt, auf Altgriechisch und auf Latein unterrichtete, ist damit schon eine Schule von höherem Niveau, ähnlich den besten westlichen Kollegien. So erklärt sich auch die geringe Zahl von Schülern, die zu diesen Kursen zugelassen waren."¹²⁹

Wie lange die Schule in Tîrgoviște bestand, wissen wir nicht; sie dürfte den Weggang des Ligarides nach Moskau im Jahr 1656 kaum überdauert haben. Jedoch empfing in diesen Jahren eine Gruppe junger Aristokraten ihre Formung, der ein Menschenalter später das Geschick der Walachei in die Hand gegeben wurde. Die letzten Jahrzehnte des 17. Jh.s, in denen ihnen die Verantwortung zufiel, verdienen mit goldenen Lettern in die Kulturgeschichte der Walachei eingetragen zu werden.

Die walachischen Metropoliten zur Zeit Matei Basarabs

Kein walachischer Metropolit des 17. Jh.s kann als Theo-

¹²⁷ Über Ligarides soll im nächsten Jahrgang von KiO ein eigener Aufsatz folgen. Die wenigen verfügbaren Nachrichten über Petritzes und Verweise auf Autoren, die sich mit ihm befaßten. in: V. PAPACOSTEA, O școală, S. 26.

¹²⁸ Ebd., S. 31.

¹²⁹ Ebd., S. 33.

loge mit Metropolit Varlaam verglichen werden. Wir wenden uns den walachischen Metropolitene aus der Zeit Matei Basarabs nicht wegen theologischer Schriften aus ihrer Feder zu, sondern weil sie, an der kulturellen Förderung der Walachei Anteil nehmend, zur Erneuerung des kirchlichen Lebens in ihrem Land beitrugen und ihrer vom Calvinismus bedrängten Suffragandiözese Alba Julia zu Hilfe kamen.

a) Metropolit Grigorie (1629-1637)

Grigorie war Metropolit, als Matei Basarab zur Herrschaft kam. Obwohl selbst kein Rumäne,¹³⁰ unterstützte er die einheimische Partei, die Matei an die Regierung brachte. Er war im Athoskloster Iviron Mönch geworden, und wurde von dort nach Bukarest gesandt, als 1613 Fürst Radu Mihnea das Bukarester Dreifaltigkeitskloster,¹³¹ seine Gründung, dem Kloster Iviron widmete. Grigorie wurde Vorsteher im neuen Kloster. 1629 erhob man ihn zum Metropolit.

Als die Druckerei in Cîmpulung ihre Arbeit begann, amtierte Grigorie. Das erste Buch, ein Molitvoslov oder Trebnik,¹³² benennt im Titel keinen Hierarchen. So erscheint Grigories Name in ihm nicht. Doch ist im Vorwort davon die Rede, daß der Fürst mit denjenigen im Land, die mit ihm gleichen Glaubens, sachkundig und einsichtig waren, Rat gepflogen habe und in der Meinung bestärkt worden sei, von allen Kirchenbüchern werde jenes am vordringlichsten benötigt, das die Ordnung für sechs der sieben Sakramente¹³³ und sonstige gebräuchliche Segnungen der Kirche enthalte. Weil wir annehmen dürfen, daß das Votum des Metropoliten in dieser Sache eingeholt wurde, dürfen wir ihn zu denen zählen, die es für angebracht hielten, zuerst ein Buch zu drucken, das die Ordnungen gerade jener Gottesdienste enthielt, welche die Calvinisten im Siebenbürgener Suffraganbistum des Stuhls von Tîrgovişte zu unterdrücken suchten.

b) Metropolit Teofil (1637-1648)

¹³⁰ N. ŞERBĂNESCU: Mitropoliţii Ungrovlahiei, in: Biserica Ortodoxă Română 77, 1959, S. 772f. weist ausdrücklich die Behauptung Iorgas, Grigorie sei Rumäne gewesen, zurück, weil sie den Dokumenten widerspricht. die Iorga selbst herausgab.

¹³¹ Meist wird es "Kloster Radu Mihnea" genannt.

¹³² Es entspricht dem "Rituale" der lateinischen Kirche.

¹³³ Ausdrücklich werden die sieben Sakramente aufgezählt und das Buch, in dem die Texte für die Feier der Eucharistie enthalten sind, die im Trebnik fehlen, das Liturgikon, wird eigens benannt.

Teofil war Mönch, später Vorsteher im Kloster Bistrița gewesen, bis er Bischof von Rîmnîc wurde. Nach Grigories Tod wurde er zum Metropoliten gewählt. Während er amtierte, wurde in Konstantinopel Kyrill Lukaris zum Ketzer erklärt, und Patriarch Metrophanes Kritopulos von Alexandrien, ein guter Kenner der protestantischen Theologie,¹³⁴ besuchte die Walachei; die Gefangennahme und Amtsenthebung Ilie Iorests und der Erlaß der 15 Punkte für seinen Nachfolger Simion Ștefan fielen in seine Amtszeit; auch die von Varlaam einberufene Synode aus den beiden Fürstentümern tagte, während er das Metropolitenamt versah.

Der Druck gottesdienstlicher Bücher wurde bald nach dem Amtsantritt Teofils in Govora fortgesetzt; die neuen Ausgaben tragen den Vermerk, daß sie "mit seinem Segen" erschienen. 1637 wurde das Psalterium gedruckt, 1638 bereits neu aufgelegt;¹³⁵ auch ein Stundenbuch erschien 1638.¹³⁶ Dann setzten die liturgischen Editionen aus.

Im September desselben Jahres weilte der kroatische Franziskanerobservant P. Raphael Levakoveć in der walachischen Hauptstadt.¹³⁷ Er hatte in Rom im Auftrag der Propaganda Fide mit der Edition der liturgischen Bücher in kirchenslawischer Sprache begonnen und durch die katholischen Missionare in Bulgarien von dem Editionsunternehmen der Walachen erfahren. Man beschloß in Rom, Levakoveć zum walachischen Fürsten zu senden, um eine Absprache herbeizuführen, die eine Rivalität beider Druckereien vermeiden helfen sollte. Aus Tîrgoviște liegen keine schriftlichen Quellen über die Verhandlungen vor; doch aus Lemberg, wohin Levakoveć von der Walachei aus reiste, schrieb er am 8. September 1638 nach Rom,¹³⁸ daß der Fürst versprochen habe, außer den beiden liturgischen Büchern keine weiteren mehr zu drucken "finchè non sarà avvisato della Sacra

¹³⁴ Metrophanes Kritopulos (1589-1639) hatte als Priester zum Studium in England, in Deutschland und in der Schweiz geweiht und eine gute Kenntnis des Protestantismus gewonnen. Während seines Aufenthalts in Westeuropa verfaßte er auf Ersuchen protestantischer Theologen ein Glaubensbekenntnis, das aber in der Orthodoxie nicht die Anerkennung fand, die den etwas jüngeren Bekenntnissen Petru Movilās und des Patriarchen Dositheos zuteil wurde. 1638 gab Metrophanes seine Unterschrift zur Verurteilung des Kyrill Lukaris. 1639 starb er in der Walachei unerwartet.

¹³⁵ Vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 104-107; IV, S. 19 und 188.

¹³⁶ Vgl. ebd., IV, S. 19f.

¹³⁷ Die folgenden Informationen verdanken wir J. MARKUŽA, der am Päpstlichen Orientinstitut in Rom eine Dissertation über Levakoveć erstellte.

¹³⁸ Den Brief fand MARKUŽA im Archiv der Propaganda: SOCG vol. 137, fol. 360.

Congregazione". In den walachischen Druckereien, die somit frei wurden, begann man unverzüglich mit dem Druck katechetischer und paränetischer Literatur in rumänischer Sprache. Den Notwendigkeiten des Augenblicks zufolge war diese besonders der Abwehr des Calvinismus gewidmet.

1639 erschien in der Druckerei von Govora ein Buch, das nicht vollständig erhalten ist.¹³⁹ Im ersten Teil enthält es Gebete: eine Bittandacht zur Gottesmutter, dann Morgen- und Abendgebete, die ebenfalls sehr betont die Fürbitte der Gottesmutter erflehen. Auf die Gebete folgt ein knapper Katechismus, der fast nur in Aufzählungen die wichtigsten Gesichtspunkte für eine Glaubensunterweisung benennt. Die Siebenzahl der Sakramente wird betont, desgleichen, daß Gebet, Fasten und Almosen für den gläubigen Christen erforderliche gute Werke seien. Dann folgt - erstaunlicherweise - das "Donnerbuch", eine Schrift, die aus dem Donner die Zukunft zu deuten versucht. Einige Texte in kirchenslawischer Sprache beschließen das Fragment. Im folgenden Jahr verließ ein Rechtsbuch die Druckerei von Govora;¹⁴⁰ es handelt sich um die Übersetzung einer ruthenischen Ausgabe.¹⁴¹ Die herkömmliche Kirchenordnung und die traditionelle Lebensform der rumänischen Gemeinden, die weiterhin von den kirchlichen Kanones mitgeordnet war, sollte durch dieses Buch gegen neue, von kalvinisierenden Kreisen verfochtene Lebens- und Frömmigkeitsweisen gestützt werden, und wir müssen die Edition von 1640 zur katechetisch-paränetischen Literatur der Walachen zählen. Man war sich jedoch der Eigengesetzlichkeit jener Literaturart, die man nach der Übereinkunft mit Levakovec zu publizieren begann, noch nicht im vollen Maße bewußt geworden. Wie bei den liturgischen Büchern glaubte man sich anfangs in allem an den Text der Vorlage gebunden: man übersetzte aus dem Slawischen auch das Vorwort, das Petru Movilă verfaßt hatte, und ersetzte lediglich seinen Namen durch den des Metropoliten Teofil in der Auflage für die Walachei und durch den Namen des Bischofs Ghennadie von Alba Julia in der gleichzeitig vorbereiteten Auflage für Siebenbürgen.¹⁴²

Größere Selbständigkeit gewann die walachische katecheti-

¹³⁹ Vgl. BIANU-HODOŞ, IV, S. 20f. Das erhaltene Fragment hat kein Titelblatt. N. DRĂGANU, der für das Buch irrtümlicherweise Siebenbürgener Herkunft vermutete, edierte den aufgefundenen Text unter dem Titel: Cea mai veche cartea Rákóczyana, in: Anuarul Institutului de Istorie Nationala, Cluj 1, 1921/22, S. 161-278.

¹⁴⁰ Die sogenannte "Pravila de la Govora"; vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 108-114.

¹⁴¹ Vgl. P. P. PANAITESCU. L'influence, S. 31, bzw. unsere obigen Ausführungen.

¹⁴² Vgl. PANAITESCU. ebd.

sche Literatur durch Udriște Năsturel.¹⁴³ Von ihm wesentlich mitgetragen war die Drucklegung einer Predigtsammlung, die 1642 in Govora begann und 1644, nach einer Verlegung der Druckerei, im Kloster Dealu fortgesetzt wurde. Man übersetzte zunächst aus dem Slawischen und erstellte so einen rumänischen Predigtzyklus für die Sonntage der Vorfasten-, Fasten und Osterzeit; er wurde in Govora gedruckt.¹⁴⁴ Das Vorwort umreißt die Zielsetzung der Publikation; man verstand es in der Walachei also jetzt, selbst ein publizistisches Programm zu erstellen. Und da in der Zeit, in der die Druckarbeiten ruhten, den Walachen das Predigtwerk des Moldauer Metropoliten Varlaam zur Kenntnis gelangte und sie feststellen konnten, daß es ihrem Programm bestens entsprach, führte man in Dealu die angefangene Predigtsammlung nicht mehr anhand der ruthenischen Vorlage fort, sondern übernahm die Homilien Varlaams.¹⁴⁵ Durch Zusammenarbeit mit Metropolit Varlaam konnte Udriște Năsturel im folgenden Jahr in den "Antworten" auf den Siebenbürgener kalvinistischen Katechismus das walachische katechetische Schrifttum um eine Neuschöpfung bereichern lassen, die ganz auf aktuelle Probleme zugeschnitten war.¹⁴⁶ Ob Teofil selbst oder durch einen Delegierten an der Synode aus beiden Metropolen teilnahm, auf der dieses katechetische Werk verabschiedet wurde, ist nicht bekannt; seine Gutheißung hat das Werk jedenfalls gefunden.

In Cîmpulung wurde die Buchdruckerei wieder aktiviert, als in Govora die Arbeiten zu Ende gingen und in Dealu noch nicht angefangen hatten. 1642 erschien ein paränetisches Werk,¹⁴⁷ das zunächst Tugenden und Laster behandelte und dann katechetische Handreichungen zu bestimmten Fragen bot. Es ist aus dem Griechischen übersetzt. In der Druckerei von Cîmpulung wurde 1643 mit Teofils Segen und Matei Basarabs finanzieller Unterstützung zum ersten Mal seit der Absprache mit Levakoveč

¹⁴³ Vgl. den eigenen Abschnitt über ihn.

¹⁴⁴ Vgl. N. VORNICESCU: *Cazaniile noastre*, in: *Mitropolia Moldovei și Sucevei* 37, 1961, S. 188f. Die Vorlage, der man folgte, kann Vornicescu nicht benennen. Daß sie slawisch war, ist im Vorwort des Buches bezeugt.

¹⁴⁵ N. VORNICESCU. ebd., zeigt, daß das Sammelwerk aus Dealu bis einschließlich zum Sonntag nach Ostern (= S. 404) ein Nachdruck des 1642 in Govora schon einmal veröffentlichten Textes ist, für den Rest des Kirchenjahres aber Varlaams Text abdruckt.

¹⁴⁶ Das einzige bisher aufgefundene und beschriebene Exemplar des Buches macht es wahrscheinlich, daß mindestens eine Auflage der Antworten mit Năsturels Unterstützung in Dealu gedruckt wurde.

¹⁴⁷ "I[^]nvățături preste toate zilele" (= "Lehren für den Alltag"); vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 125-127.

auch wieder ein gottesdienstliches Buch gedruckt: ein Anthologion in kirchenslawischer Sprache mit den Gesängen für die wichtigsten Feste des Kirchenjahres.¹⁴⁸ Mit einem Liturgion führte 1646 die Druckerei von Dealu diese Tätigkeit fort.¹⁴⁹

c) Metropolit Ștefan (1648-1653; 1656-1668)

Ștefan war Rumäne; sein Heimatort in der Walachei ist bekannt. Über seinen Lebenslauf bis zur Erhebung zum Metropoliten gehen die Meinungen aber auseinander. N. Șerbănescu beruft sich auf einen Auszug aus dem Register der Großen Kirche Christi, den Iorga publizierte,¹⁵⁰ und vertritt, daß Ștefan Abt von Tismana war, als man ihn zum Metropoliten wählte. Der Moldauer Chronist Miron Costin berichtet, Metropolit Ștefan habe zu den Gesandten gezählt, die Matei Basarab 1645 zur Hochzeit des Prinzen Radziwill mit Vasile Lupus Tochter Maria nach Iași entsandte. Dinulescu vermerkt, daß Ștefan zwar walachischer Metropolit war, als Miron Costin die Chronik verfaßte; aber noch nicht, als die Hochzeit stattfand; als Miron Costin von der Teilnahme des zur Zeit der Niederschrift regierenden Metropoliten an der Hochzeit berichtete, habe er anzufügen vergessen, daß dieser bei der Hochzeit den hohen Rang noch nicht besessen habe, sondern Bischof von Buzău gewesen sei.¹⁵¹

Höhere Studien scheint Ștefan nicht gemacht zu haben. Doch war er sich des Wertes der theologischen Gelehrsamkeit bewußt und versammelte Gelehrte um sich. Als Arsenij Suchanov 1650 auf seiner Reise in den Orient, bei der er die Behauptung, die Russen unterschieden sich in Glaubensdingen von den Griechen und bedürften der Reform ihrer Kirchenbücher und Kir-

¹⁴⁸ Vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 128-136 und 536; IV, S. 189f.

¹⁴⁹ Vgl. BIANU-HODOȘ, I, S. 152-155. Ob mit Rom eine neue Absprache getroffen worden war oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis.

¹⁵⁰ Es handelt sich um einen von Iorga besorgten Band der Ed. HURMUZAKI, S. 192. Iorga hatte aber seiner Edition nach eigener Angabe nicht das Register, sondern ein Exzerpt zugrunde gelegt, über das er keinerlei Angaben macht, so daß die Zuverlässigkeit nicht erwiesen ist.

¹⁵¹ Vgl. S. DINULESCU: Notiție despre viața și activitatea mitropolitului Varlaam, in: Candela 5, 1886, S. 213. Die Unzuverlässigkeit der Angaben Iorgas erhellt aus den Widersprüchen in Iorgas eigenen Werken. In dem von ihm besorgten Dokumentenband, Ed. HURMUZAKI, XIV, 1, S. 192, läßt N. IORGA Ștefan bis zur Wahl im Jahr 1648 Abt von Tismana sein; in Istoria bisericii românești și a vieții religioase a Românilor, Bd. I, S. 312, schreibt er, im Februar 1645 habe Petru Movilă mit den Moldauer Bischöfen und "mit dem walachischen Metropoliten Ștefan" die Hochzeit der Tochter Vasile Lupus eingesegnet; in Bd. II desselben Werkes, S. 341 führt er Ștefan für die Jahre 1638-1649 als Bischof von Buzău an; ebenda S. 320 bezeichnet er ihn als Metropoliten seit 1648.

chenbräuche, auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen sollte,¹⁵² in Tîrgovişte weilte, traf er beim Metropoliten mit wichtigen Gesprächspartnern zusammen; die Gespräche, die er dort führte, nehmen in seinen Berichten breiten Raum ein und gehörten zu den wichtigsten Aussprachen seiner Reise.

Das publizistische Programm, das unter Teofil in der Walachei Geltung hatte, wurde unter Ştefan weitergeführt. Das österliche Triodion erschien 1649 in Tîrgovişte,¹⁵³ im Jahr darauf in Cîmpulung das Psalterium;¹⁵⁴ beide Bücher wurden zur Gänze in der Kirchensprache gedruckt. Zweisprachig (die Gebete auf Kirchenslawisch, die Rubriken und erläuternden Texte rumänisch) wurde in Tîrgovişte 1650 der Begräbnisritus für Priester und Diakone herausgebracht,¹⁵⁵ 1651 der Ritus von Taufe und Myronsalbung,¹⁵⁶ 1652 jener der Kirchweihe;¹⁵⁷ nach Ausweis der Titelblätter scheinen gerade letztere Bücher in besonderem Maß auf die Initiative des Metropoliten Ştefan zurückzugehen. Liturgische Texte und Unterweisungen über Sinn und Vollzug der heiligen Riten wurden in ihnen zugleich verbreitet; die Bücher sollten mithelfen, daß die Gottesdienste und Sakramente nicht als "heilige Riten" unverstanden vollzogen, sondern mit Wissen um ihren Sinn und unter innerer Anteilnahme von Klerus und Volk gefeiert würden. Dies war für das kirchliche Leben entscheidend, denn das kirchliche Herkommen hätte die massive Kritik der Calvinisten gewiß nicht überdauert und der Fortbestand der Orthodoxie wäre zumindest in Siebenbürgen in Frage gestellt gewesen, wenn der Veräußerlichung des in unverständ-

¹⁵² Vgl. den Abschnitt "Verbesserung der Bücher und Riten" bei A. KARTAŞEV, Očerki, S. 147ff.

¹⁵³ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 171-175. Im Abschnitt über Udrişte Năsturel wird wegen des Vorworts von diesem Buch nochmals die Rede sein.

¹⁵⁴ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 177f.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 175-177. Man beachte, daß 1643 dem Bischof von Alba Julia auferlegt worden war, sich am kalvinistischen Beerdigungsritual zu orientieren und wegzulassen, was die rumänische Tradition darüber hinaus an Riten und Gebeten kennt, weil dies "weibischer Aberglaube" sei.

¹⁵⁶ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 178-183. Im Titel wird die Siebenzahl der Sakramente betont und gesagt, daß zwei der sieben, Taufe und Myronsalbung, dargestellt werden. Die griechische, lateinische und kirchenslawische Bezeichnung für "Sakrament" stehen im Titel nebeneinander. Dies veranlaßt V. CÂNDEA, L'humanisme, S. 269, Anm. 107, zu der Vermutung, daß beim Verfassen der erläuternden und belehrenden Passagen nicht Varlaams Buch über die sieben Sakramente benutzt worden sei, sondern ein von E. LEGRAND: Bibliographie hellénique du XVIIe siècle, I, 261-263 beschriebenes, 1628 in Rom veröffentlichtes Buch des Mönchspriesters Neophytos Rhodinos.

¹⁵⁷ Vgl. BIANU-HODOŞ, I, S. 204-206. Auch dieser Ritus, der das Gotteshaus zum Sakralraum macht, entsprach nicht den theologischen Vorstellungen der Siebenbürgener Calvinisten.

licher Sprache vollzogenen Kultes nicht entgegengearbeitet worden wäre.

Als größtes Werk, das unter Ştefan veröffentlicht wurde, erschien 1652 in Tîrgovişte eine rumänische Ausgabe des Nomokanons. Das Rechtsbuch wurde auf sein Betreiben von den Gelehrten, die am walachischen Residenzort versammelt waren, aus dem Griechischen übersetzt und auf seine Kosten gedruckt. Im Vorwort legte Ştefan eingehend dar, daß er das Werk besonders um seines paränetischen Wertes willen verbreitet wissen wollte. Die Hüter der Orthodoxie und jene, denen die Welt zur Regierung anvertraut sei, sollten daraus Lehren ziehen; die Lektüre solle das Leben bessern; für alle solle daraus entnommen werden, wie sie ihr Leben gottgefällig führen können.¹⁵⁸

d) Metropolit Ignatie Sîrbul (1653-1656)

Zwischen Metropolit Ştefan und dem Fürsten Matei Basarab kam es zum Zerwürfnis, und Ştefan mußte weichen. An seine Stelle trat Ignatie, der wegen seiner slawischen Herkunft den Beinamen Sîrbul (der Serbe) trug. Er war Priester in Nikopolis gewesen, hatte Matei Basarab diplomatische Dienste erwiesen, als dieser um die Herrschaft rang, und war zum Dank dafür Bischof von Rîmnic geworden. Ihn machte Matei Basarab 1653 auch zum Metropoliten. Besondere Verdienste um die walachische Kirche erwarb er sich nicht. Doch ist er gut bekannt, weil er den Besuch des Patriarchen Makarios von Antiochien empfing, als dieser von Moskau kommend in seine Heimat reiste. Der Diakon des Patriarchen Paul von Aleppo beschrieb die Reise ausführlich;¹⁵⁹ sein Bericht gibt guten Einblick in den Zustand der walachischen Metropole unter Ignatie, kurz nach dem Tod Matei Basarabs (am 9. April 1654). Eine Stagnationsperiode war für die walachische Kirche eingetreten. Auch als Ignatie Ende 1655 oder 1656 zur Resignation veranlaßt und Metropolit Ştefan auf seinen Bischofssitz zurückgeführt wurde, blieb es dabei, daß keine Bücher mehr gedruckt wurden und daß das kirchliche Leben fürs erste keine nennenswerte weitere Entfaltung erlebte.

Udrişte Năsturel

Die russische Theologie des 19. und 20. Jh.s empfing bekanntlich starke Impulse von sogenannten "Laientheologen" oder "religiösen Philosophen"; das waren hochgebildete Männer, die

¹⁵⁸ Ausführliche Beschreibung der Edition und Ştefans Vorwort bei BIANU-HODOŞ, I, S. 190-203.

¹⁵⁹ Zum Reisebericht vgl. G. GRAF: Geschichte der christlichen arabischen Literatur, Vatikanstadt 1944-1953, Bd. III, S. 110-112.

kein kirchliches Amt ausübten und auch kein theologisches Fachstudium absolviert hatten, sondern sich aus eigener Initiative theologischen Fragen zuwandten, das nötige Rüstzeug durch Selbststudium und in langen Diskussionsabenden erwarben und durch ihre Publikationen, wenn meist auch nicht zu ihren Lebzeiten, so doch im Lauf der weiteren Entwicklung die Theologie ihrer Kirche entscheidend prägten.¹⁶⁰ Der bekannteste und einflußreichste unter diesen russischen Theologen ist A. S. Chomjakov. Kaum bekannt ist, daß lange vor Chomjakov und seinen Vorgängern in Rußland rumänische "Laientheologen" in ähnlicher Weise wirkten.¹⁶¹ Ihr erster Vertreter ist Udrişte Năsturel.

Er entstammte einer walachischen Adelsfamilie und wurde um 1596 geboren. Weder über seine Kindheit noch über seine Studienzeit liegen Nachrichten vor. 1627 erscheint er zum ersten Mal in walachischen Akten; 1628 war er "diac" (Schreiber) beim Fürsten Alexandru Iliaş; 1629 führte er den Titel eines "vtori logofăt" (Vizekanzlers), und diesen behielt er bis zum Lebensende um 1657 bei.

Politische Ambitionen scheint er nicht besessen zu haben, denn obgleich seine Schwester Elena die Gattin Matei Basarabs war und er mit ihr und dem Fürsten in bestem Einvernehmen stand, avancierte er nicht. Sein Interesse galt den Studien. Er unterhielt eine gute Bibliothek und war schriftstellerisch tätig. In kirchenslawischer und rumänischer Sprache hat er publiziert; Latein und das damalige Griechisch der Gelehrten konnte er gut verstehen und wohl auch sprechen. Als Gesandter des Fürsten war er in Siebenbürgen, Österreich und Polen gewesen und hatte dabei seine Bildung erweitert. Wo er sie aber empfing, ist unbekannt. Man hat vermutet, er hätte in Kiev studiert, ähnlich seinem Sohn, von dem bekannt ist, daß er als Student an der Akademie Petru Movilă war. Doch war er schon vor Gründung dieser Akademie im Dienst des walachischen Staates und es ist kein Zeitraum ausfindig zu machen, zu dem Năsturel lange genug nicht in den walachischen Akten erschiene, um Student in Kiev gewesen zu sein. Er muß also wohl in einem der walachischen Klöster, vielleicht auch an der Ka-

¹⁶⁰ Diese Bewegung charakterisiert B. SCHULTZE im Vorwort seines Buches: Russische Denker. Ihre Stellung zu Christus, Kirche und Papsttum, Wien 1950, S. 7f.; und R. SLENCZKA: Ostkirche und Ökumene. Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie, Göttingen 1962, S. 57-60 (mit weiterer Literatur).

¹⁶¹ Eine Prosopographie der für das theologische Denken der Rumänen am Ende des 17. Jh.s wichtigen Persönlichkeiten muß mehrere "Laientheologen" umfassen. Unter ihnen haben Schüler aus der Schule des Ligarides und deren Gesprächspartner große Bedeutung.

thedrale von Tîrgoviște, Unterricht erhalten und jede Gelegenheit zu weiterer Bildung durch Lektüre oder Begegnung mit Gelehrten benutzt haben, um seine Kenntnisse zu erweitern.¹⁶² Aus seinem Vorwort zu seiner Übersetzung der "Imitatio Christi" ins Kirchenslawische erfahren wir von den Schwierigkeiten, die er hatte, um Unterricht zu erhalten. Năsturel beschreibt, wie er sich lange danach sehnte, Latein zu lernen und es endlich in ganz schlichter Weise tun konnte: jemand, dem Rhetorik und weltliche Ambitionen fremd gewesen seien es dürfte sich um einen einfachen Franziskanermönch der walachischen Mission gehandelt haben - habe mit ihm die "Imitatio Christi" gelesen und so habe er diese Sprache erlernt. Năsturel muß außerdem jede Gelegenheit benützt haben, um durch Gespräche mit Reisenden, die nach Tîrgoviște kamen, seinen Horizont zu erweitern und über den Bildungsstand der Schulen, die er besucht haben konnte, hinauszuwachsen. Von diesem Bestreben Năsturels zeugt z.B. ein Brief des oben erwähnten Franziskanerpaters Raphael Levakoveć, den dieser aus Lemberg sandte. Levakoveć hatte während seines Aufenthalts in Tîrgoviște mit Năsturel ein Gespräch über den katholischen Glauben geführt und wurde um eine schriftliche Darlegung über die Lehre vom Ausgang des Hl. Geistes gebeten.¹⁶³

Die oben erwähnte Verbesserung an der slawischen Schule von Tîrgoviște unter Matei Basarab führt man allgemein auf Udriște Năsturels Leidenschaft für das Studium und auf seinen

¹⁶² V. CÂNDEA, *L'humanisme*, S. 254, Anm. 48, stellt heraus, daß auch Udriștes Schwester Elena des Slawischen und des Lateins mächtig war. Sie kann auf keinen Fall an der Kiever Schule studiert haben; es muß also eine andere Unterrichtsmöglichkeit bestanden haben.

¹⁶³ Der Brief des Franziskanermönchs, der kurz nach der Ankunft in Lemberg geschrieben wurde, ist ohne Angabe eines Datums abgedruckt im Vorwort zur Ausgabe von Udriște Năsturels rumänischer Übersetzung des Erbauungsbuches über Varlaam und Joasaf: P. V. NĂSTUREL: *Vieața sfinților Varlaam și Ioasaf*, tradusă din limba elenă la anul 1648 de Udriște Năsturel de Fierești, Bukarest 1904, S. LVII. P. P. PANAITESCU, *L'influence*, S. 37, Anm. 1 und V. CÂNDEA, *L'humanisme*, S. 255, berufen sich mit Bezug auf diese Veröffentlichung auf einen Briefwechsel zwischen Udriște Năsturel und dem Franziskanermönch. Doch J. MARKUŽA (vgl. Anm. 138) konnte uns mitteilen, daß trotz eingehender Suche weder im Archiv der Propaganda Fide noch sonstwo eine Antwort Năsturels auf jenen Brief oder ein weiterer Brief des katholischen Gesprächspartners auffindbar war. In dem veröffentlichten Brief legt Levakoveć lediglich die Gründe dar, weswegen er die versprochene Darlegung noch nicht senden konnte, und er vertröstet auf später. Es geht aus dem Text des uns bekannten Briefes nicht einmal hervor, ob die Unterredung in Tîrgoviște ein Streitgespräch war, bei dem Năsturel und Levakoveć einander zu widerlegen suchten, oder ob eine informative Aussprache stattfand über zwei Redeweisen von ein und demselben Glaubensgeheimnis, die man nebeneinander gelten lassen zu dürfen meinte, wenn sie auch nicht ineinander übergeführt werden können. Das theologische Denken Năsturels würde uns deutlicher werden, wenn man den gesamten Briefwechsel fände - vorausgesetzt, daß nach dem uns bekannten Brief des Franziskaners weitere Briefe geschrieben wurden.

Einfluß bei Hof zurück. Die Aufwärtsentwicklung hatte aber schon eingesetzt, als Năsturel jenen gelehrten Ausländern begegnete, von deren Aufenthalt in Tîrgovişte wir wissen. Auch seine publizistische Tätigkeit begann bereits zu einem früheren Zeitpunkt. Als Ligarides in die Walachei kam und durch ihn das Bildungswesen im Fürstentum eine große Förderung erfuhr, war der Großteil von Năsturels kulturellen Leistungen bereits verwirklicht. Das Vorwort zur Publikation eines Triodons im Jahr 1649, das mit dem Namen der Fürstin Elena gezeichnet ist, aber von ihrem Bruder Udrişte verfaßt wurde¹⁶⁴ und nach Căndeas als die reifste Frucht von Năsturels Humanismus gelten muß, wurde allerdings erst geschrieben, als die "Schola greca et latina" des Ligarides bereits in Blüte stand.¹⁶⁵

Das theologische Interesse Năsturels war zunächst apologetischer Natur. Er beobachtete mit Sorge, daß das kalvinistische Gedankengut bei den Siebenbürger Rumänen Widerhall fand, und war darum bestrebt, die Druckpressen, die Matei Basarab gekauft hatte, in den Dienst der Volkskatechese zu stellen. Als 1639 ein Werk in rumänischer Sprache erschien, handelte es sich um Texte, die den Bestrebungen der Calvinisten entgegenwirkten.¹⁶⁶ Es ist nur als Bruchstück erhalten; da das Titelblatt fehlt, steht nicht fest, wer den Druck veranlaßte. Wir dürfen die Mitwirkung Năsturels aber voraussetzen, denn bei den nächsten beiden Büchern, die der Volksunterweisung dienen sollten, ist seine Miturheberschaft bezeugt: der "Pravila de la Govora" von 1640 setzte er Verse voran; dem "Evangeliar mit Erklärungen" von 1642 gab er ein Vorwort, in dem er ausdrücklich darlegte, daß diese Predigten ins Rumänische übersetzt wurden, weil die Häretiker unerfahrene Christen zum Irrtum verleiten und er es daher für notwendig hielt, diesen mit solcher Belehrung zur Festigung im Glauben zu helfen.¹⁶⁷ Als Metropolit Varlaam 1644 zur Friedensverhandlung nach Tîrgovişte

¹⁶⁴ Dies beweist CĂNDEA, L'humanisme, S. 259f.

¹⁶⁵ CĂNDEA veröffentlicht das Vorwort als Anhang zu seinem eben zitierten Aufsatz (slawischer Text als Faksimiledruck und französische Übersetzung). Für Căndeas Charakterisierung des reifen Udrişte Năsturel vgl. besonders die Seiten 261-264.

¹⁶⁶ Vgl. oben im Abschnitt über Metropolit Teofil.

¹⁶⁷ Das Vorwort bei BIANU-HODOŞ, I, S. 120-122. PANAITESCU, L'influence, S. 40f., hielt aufgrund einer Formulierung im Vorwort Năsturel sogar für den Übersetzer des ganzen Predigtwerks; PREDESCU: Udrişte Năsturel și răspindirea romanului religios "Varlaam și Ioasaf", in: Biserica Ortodoxă Română 83, 1965, S. 70, widersprach; auch CĂNDEA, L'humanisme, S. 254, Anm. 47, weist dies mit einleuchtenden Begründungen ab. Von Năsturel ist aber die Anregung zur Übersetzung ausgegangen; vermutlich hat er dem Übersetzer auch beratend zur Seite gestanden.

kam, wurde er von Năsturel mit dem Siebenbürgener Katechismus bekanntgemacht. Es hätte Năsturels theologische Kenntnisse überfordert, auf den Katechismus eine Antwort zu geben, da er dafür in der Literatur noch keine Anleitungen kannte, auf die er sich hätte stützen können. Die Gespräche mit dem Gast aus der Moldau überzeugten ihn, daß unter Varlaams Leitung eine theologische Entgegnung erstellt werden kann, die vom Metropoliten Teofil und von der walachischen Synode nicht zu erhoffen war. Es wird kaum zu weit gehen, wenn wir annehmen, daß Năsturel zum Zustandekommen der im Abschnitt über Metropolitan Varlaam erwähnten Synode aus den beiden Fürstentümern wesentlich mithalf. Wenn es stimmt, daß das Buch in Dealu erschien, dürfen wir auch dies getrost seinem Rat zuschreiben.

Eine Theologie, die nur der Abwehr Andersgläubiger gedient hätte, genügte dem Humanisten Năsturel aber nicht. Wie auf anderen Wissensgebieten war er auch in der Theologie bedacht, neue Anregungen zu finden. Beim Sprachstudium war er auf die "Nachfolge Christi" gestoßen. Sie ist ihm sehr teuer geworden, und er verdankte dem Buch viel für sein persönliches Leben. Die Kostbarkeiten wollte er nicht für sich alleine behalten, sondern übersetzte das Buch ins Slawische, damit es, wie er im Vorwort der Ausgabe von 1647 schrieb, vielen zum Nutzen werde.¹⁶⁸ Für Rumänien fand dieser Wunsch wenig Erfüllung, denn Năsturel stand am Ende der Periode, in der man in den Donaufürstentümern das Kirchenslawische gebrauchte. Doch in Rußland hat man von seiner Übersetzung mehrere Exemplare aufgefunden; dort wurde die "Nachfolge Christi" auch mehrfach nachgedruckt. Seiner Hochachtung vor dem Moldauer Metropolitan Varlaam und wohl auch seinem Dank für die ehrenden Worte, die dieser im Vorwort zur Antwort auf den kalvinistischen Katechismus für ihn fand, gab Năsturel Ausdruck, indem er diesem die slawische Edition der "Nachfolge Christi" widmete. Auch dem Erbauungsbuch über Varlaam und Joasaf wünschte Năsturel Verbreitung. Er hat es ins Rumänische übersetzt, aber nicht im Druck erscheinen lassen können.¹⁶⁹

Patriarch Dositheos von Jerusalem

Neben Petru Movilă erlangte Patriarch Dositheos im 17. Jh. größte Bedeutsamkeit für die Auseinandersetzung der Ortho-

¹⁶⁸ Die Ausgabe ist beschrieben bei BIANU-HODOȘ, IV, S. 194-200; dort findet sich auch das Vorwort im vollen Wortlaut. Eine nicht ganz vollständige Fassung hatte Panaitescu gefunden und in französischer Übersetzung seiner Arbeit (PANAITESCU, L'influence) als Anhang angefügt.

¹⁶⁹ Eine (nicht ganz befriedigende) Ausgabe besorgte P. V. NĂSTUREL, Vieața.

doxie mit der zeitgenössischen westlichen Theologie. Da dieser Patriarch den weitaus größten Teil seiner Tätigkeit in den Donaufürstentümern entfaltete, steht sein Wirken in engstem Zusammenhang mit unserm Thema, leitet aber eine neue Phase ein, die einsetzte, nachdem die behandelten Entwicklungen in den Fürstentümern Moldau und Walachei abgeschlossen waren.

Patriarch Dositheos und seine Freunde gaben dem theologischen Denken eine Wendung, die zur Folge hatte, daß die im Geist von Petru Movilă und von Panteleimon (Paisios) Ligarides geformte geistige Elite der Rumänen einigen Publikationen des Patriarchen Dositheos mit deutlicher Reserve gegenüberstand. Petru Movilă, die Kiever Orthodoxie und die Rumänen hatten den Calvinismus und die katholische Gegenreformation im eigenen Land gründlich kennengelernt. Ihre Abwehr der Lehren, die ihrem Erbe widersprachen, war entschieden und eindeutig. Doch in allen Fällen richtete sie sich gegen Thesen, die von ihren kalvinistischen oder katholischen Nachbarn in der Tat vertreten wurden. Patriarch Dositheos ermangelte der lebendigen Kenntnis des abendländischen Christentums. Er stützte sich auf Berichte, die man ihm gab, und er hielt oft kritiklos Gerüchte für Wahrheit. So trägt seine Apologetik konfessionalistische Züge in die orthodoxe Theologie des ausgehenden 17. Jh.s hinein, denn nicht immer kämpfte er gegen die Heterodoxen, wie sie waren, sondern leider auch gegen Feindbilder, die er selbst aufbaute. Gerade diesem neuen Zug widerstanden die Rumänen. Daß sich Patriarch Dositheos trotzdem durchsetzte, können wir aus ökumenischer Sicht bedauern. Die Schilderung dieser Vorgänge in den achtziger und neunziger Jahren des 17. Jh.s müssen wir jedoch aus Platzgründen einem gesonderten Aufsatz vorbehalten.